

## Pestabwehr im Bereich der Wachau 1679/80

*Maßnahmen und deren wirtschaftliche Auswirkungen<sup>1)</sup> – Mit einem Exkurs: Die Wallfahrt zum Berg Calvari in der Pfarre Rossatz, gestiftet im Jahr 1689*

Von Otto Friedrich Winter

„Die große Epidemie von 1679 bis 1681, in ihrer Ausbreitung und in ihren Auswirkungen die schrecklichste Pestepidemie, die Österreich in der Neuzeit heimgesucht hat“<sup>2)</sup> hat in der Landesgeschichtsschreibung Niederösterreichs<sup>3)</sup> wie in den Ortsgeschichten<sup>4)</sup> entsprechende Beachtung gefunden. Solche Abhandlungen informieren über die Wege der Ausbreitung der Seuche, über ihren Ablauf in zeitlicher Folge, über die Zahl der Opfer und über die einschneidenden Auswir-

---

<sup>1)</sup> für den Druck adaptierter Vortrag, gehalten am 22. Februar 1990 im Rahmen des Veranstaltungsprogramms des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich (anschließend an die Generalversammlung 1990), erweitert durch einen Exkurs „Die Wallfahrt zum Berg Calvari in der Pfarre Rossatz, gestiftet im Jahr 1689“

<sup>2)</sup> Ferdinand Olbort, Die Pestepidemien von 1653 bis 1657 in Niederösterreich, UH 45/1974, 11–20, hier S. 11.

<sup>3)</sup> Allgemein vor allem Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich (3. Aufl., St. Pölten 1973), S. 256, 281ff. – Landeschronik Niederösterreich – 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern, hg. von Karl Gutkas, Wien-München 1990, darin: Der Kampf gegen die Beulenpest 1679/80, S. 213. – Zu vergleichen ist auch Karl Gutkas, Geschichte Niederösterreichs (in der Reihe Geschichte der österreichischen Bundesländer), Wien 1984, S. 150 ff. – An Spezialliteratur sei angeführt: Leopold Senfelder, Das niederösterreichische Sanitätswesen und die Pest im XVI. und XVII. Jahrhundert, Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 33/1899, S. 35–80. – Ferdinand Olbort, Die Pest in Niederösterreich von 1653–1683, Wiener phil. Diss. 1973. – Ders., Pestbild und Pestbekämpfung in Niederösterreich des 17. Jahrhunderts, UH 48/199, S. 13–29. – Lambert Weber, Die Pest im Waldviertel, Wiener phil. Diss. 1937.

<sup>4)</sup> Von der Anführung von Publikationen über die Pest in Wien, das in besonderem Maß betroffen war, wird hier abgesehen. Hinsichtlich der niederösterreichischen Orte finden sich – meist sehr kurz gefaßte – Angaben in den Ortsartikeln der Topographie von Niederösterreich, hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich, 8 Bände, 1877 ff., und im Handbuch der historischen Stätten, Österreich, 1. Donauländer und Burgenland, hg. von Karl Lechner, Nachdruck der 1. Aufl. von 1970, Stuttgart 1985, sowie in zahlreichen Ortschroniken, Ortsgeschichten und Bezirkskunden. In Einzelfällen liegen auch Sonderpublikationen vor: Franz Marent, Die Retzer Pfarrmatriken des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 33/1899, S. 271–287. – Anton Schachinger, Die beiden letzten Pestepidemien und die Dreifaltigkeitssäule im Markt Perchtoldsdorf, Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, NF 32/1955–56 (Gedächtnisschrift für Anton Becker), Wien 1958, S. 152–180. – Hans Spreitzer, Pestjahre in Mistelbach, UH 41/1970, S. 132–136.

kungen auf den geregelten Ablauf des Alltags, vor allem auf dem Wirtschaftssektor. Sie zeigen auch nachdrücklich auf, in welchem bedeutenden Ausmaß man doch schon in der Lage war, an Hand eines umfassenden Paketes von der Obrigkeit verordneter Maßnahmen Schritte zur Unterdrückung oder zumindest Einschränkung der Pestseuche zu setzen. Die konsequente Perfektionierung und Institutionalisierung dieses Systems machte es immerhin möglich, daß es nur noch ein Mal, in den Jahren 1712 und 1713, zu einer größeren Pestepidemie in Niederösterreich kam.<sup>5)</sup> Das Anliegen dieser Studie ist es, an Hand bisher nicht bekannter Quellen ein konkretes, wirklichkeitsnahes Bild solcher Abläufe in einem begrenzten Raum in der Mitte des Landes – der Wachau – zu erstellen. Sie soll zur Klärung der Frage beitragen, wieso es möglich war, daß die Zahl der Pesttoten in nahe beieinander gelegenen Orten so unterschiedlich hoch war, aber auch dazu, wie man die wirtschaftlichen Probleme, die sich namentlich für den dort dominierenden Weinbau und Weinhandel ergaben, zu bewältigen suchte.

Vorausgeschickt sei ein kurzer Überblick über die Möglichkeiten der medizinischen Behandlung der Beulenpest und der Schutz- und Abwehrorganisation zum Zeitpunkt des Übergriffs der Infektion auf Niederösterreich im Jahr 1679.<sup>6)</sup> Die medizinische Wissenschaft hat erst im 19. Jahrhundert einen Stand erreicht, der es ermöglichte, die großen Epidemien, denen – vor allem in den tropischen und subtropischen Zonen der Erde – unzählige Menschen zum Opfer gefallen waren, unter Kontrolle zu bringen. Die Voraussetzung dafür war die Entdeckung der Verursacher, ihr folgte die Entwicklung von Impfstoffen. So ist es auch im Falle der gefürchteten Beulenpest erst 1894 gelungen, den Pestbazillus zu entdecken, über die für den Ansteckungsvorgang wesentliche „Infektkette“ – Mensch-Menschenfloh-Mensch –, die besonders in Europa wirksam gewesen war, besteht erst seit wenigen Jahrzehnten Klarheit. Vorher stand man der Krankheit weitgehend hilflos gegenüber, wie die überlieferten Nachrichten über angewandte Heilmethoden und Medikamente belegen. Grundlegend für die Behandlung war die schon in der Antike entwickelte Vorstellung, daß in den Körper über die Luft oder durch Berührung Giftstoffe eingedrungen seien, die es zu entfernen galt. Dazu dienlich war der Aderlaß, das Purgieren, Schwitzkuren und die Verabreichung harntreibender und Brechreiz erzeugender Mittel, die Förderung der Eiterabsonderung aus den Beulen (Bubonen) durch das Einsetzen sogenannter Fontanellen, schließlich die Eröffnung bzw. Ausschälung der Beulen auf chirurgischem Weg. Die zahlreich zum Einsatz kommenden Medikamente hatten dann eine positive Wirkung, wenn sie der Linderung der Frühsymptome – wie Fieber, Kopfschmerzen, allgemeines Unwohlsein – dienlich waren; zu einem großen Teil

---

<sup>5)</sup> Erich Zöllner, *Geschichte Österreichs, von den Anfängen bis zur Gegenwart* (8. Auflage, Wien 1990), S. 276. „Unter den nunmehr gegen die Seuchen getroffenen Maßnahmen ist besonders die Einrichtung einer ‚Pestfront‘ (militärischer Kordon und Kontumazstationen) an der türkischen Grenze gemäß kaiserlicher Patente von 1710 und 1728 bemerkenswert“

<sup>6)</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf die schon genannten (Anm. 3) Arbeiten von Karl Gutkas und Ferdinand Olbort, besonders aber auf die wertvolle Zusammenstellung unter dem Titel „Der schwarze Tod in Wien“ von Walter Obermaier, erschienen als Beilage zu „Wiener Kulturnotizen“ des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien, Nr. 20–31/1972 (Beginn der Fortsetzungen 1 und 2), die Fortsetzungen 3 bis 5 wurden infolge Einstellung dieses Organs den Beziehern direkt ausgefolgt. – Vgl. auch Georg Stikker, *Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre*. I. Die Pest. 1. Teil, *Geschichte der Pest*, Gießen 1908.

waren sie jedoch unwirksam oder sogar schädlich. Positiv zu bewerten ist auch die Stärkung der körperlichen Verfassung durch herzstärkende Mittel, eine gezielte Ernährung, durch Körperreinigung und Zufuhr frischer Luft. Problematisch erscheint hingegen, daß die in früheren Zeiten verpönte Verabreichung von Alkohol als Prophylaxe und Stärkungsmittel für die Erkrankten in den Pestordnungen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts empfohlen wurde, namentlich der Genuß von Wein. Für die Weinbaubetriebe Niederösterreichs war dies sicher ein erfreulicher Aspekt, obwohl schon allein die gegebene Angst und Panikstimmung die Neigung zur erhöhten Weinkonsumation förderte und damit die absatzhemmende Wirkung von Verboten von Festlichkeiten und Einschränkungen im Betrieb von Gastwirtschaften zum Teil kompensierte. Angesichts solcher Möglichkeiten der „Therapie“ war die Sterblichkeitsrate trotz des selbstverachtenden Einsatzes von Ärzten und deren Helfern sehr hoch. Daß Kinder und Jugendliche, aber auch ältere Menschen und Schwangere infolge ihrer schwächeren Konstitution besonders stark betroffen waren, entspricht diesem Befund. Ebenso klar ist die Aussage der zu ermittelnden Unterlagen hinsichtlich des Überwiegens von Angehörigen der unteren sozialen Schichten unter den Pesttoten, während die Oberschicht nur in Einzelfällen betroffen war. Dafür sind die unterschiedlichen hygienischen und sanitären Verhältnisse ausschlaggebend. Die manchmal vertretene Meinung, die Zusammenziehung von Truppenkontingenten in Niederösterreich im Jahr 1679 hätte zur Ausbreitung der Pest beigetragen, läßt sich nicht durch konkrete Quellenaussagen bestätigen – es muß im Gegenteil angenommen werden, daß straffe Kontumazmaßnahmen im militärischen Bereich besonders leicht durchsetzbar waren. Wie hoch die Zahl der Todesfälle im Vergleich zur Gesamtzahl der Erkrankten war, läßt sich nicht feststellen, da über letztere kaum Nachrichten vorliegen. Bei den nicht selten stark differierenden Angaben über die Zahl der Pesttoten in bestimmten Orten müssen verschiedene Faktoren in Betracht gezogen werden: Die exakte Diagnose „Pest“ war mangels entsprechend ausgebildeter Ärzte oft nicht möglich, auch nicht die Feststellung der Todesursache durch eine amtliche Totenbeschau. Diesbezügliche Aussagen – etwa in den Sterbematriken – sind daher mit Vorbehalt aufzunehmen, ebenso die Zahlenangaben in den vorgeschriebenen Meldungen an die Sanitätsorgane; bei letzteren könnte auch die Überlegung mitgespielt haben, sich durch hohe Meldungen von Toten und infizierten Häusern Steuervorteile zu sichern, auf der anderen Seite war die Einbeziehung in den Kreis der „befallenen Orte“ mit so vielen Nachteilen verbunden, daß man – wenn es irgend möglich war – die Bekanntgabe aufgetretener Krankheitsfälle hinauszuzögern oder ganz zu unterlassen versuchte. In den in großer Zahl erscheinenden Flugschriften und ähnlichen Publikationsorganen sind hohe, oft in runden Zahlen angegebene Verluste ein sinnbildhaftes Abbild des Schreckens der Seuche, manchmal auch eine Angleichung an Zahlen aus religiösen und magischen Prophetien.

Im Gegensatz zu den skizzierten, unzulänglichen Möglichkeiten der medizinischen Behandlung der Pestkranken hatte man bis zum 17. Jahrhundert aus jahrhundertelanger Beobachtung der Ausbreitungsform der Seuche ein System von Abwehrmaßnahmen entwickelt, das bei konsequenter Durchführung durchaus Erfolg haben konnte. Es war zusammenfassend dargestellt in den landesfürstlichen „Infektionsordnungen“, die seit 1540 im Druck ausgesendet wurden. Für die Epidemie der Jahre 1679 bis 1681 waren die Ordnungen Kaiser Ferdinands III. von 1656 und Kaiser Leopolds I. von 1679 maßgebend. An die Spitze gestellt war immer die Bezugnahme auf die religiös-christlicher Weltansicht immanente Über-

zeugung, daß Leiden und Tod – besonders geballt auftretend im Gefolge von Naturkatastrophen, Kriegen und Seuchen – letztlich Ausdruck des Zornes Gottes und Strafe für die der Sünde und dem Laster verfallene Menschheit sei. Die Überwindung einer solchen Gottesgeißel – so auch der Tenor der zahlreichen Predigten jener Zeit, exemplarisch etwa bei P. Abraham a Sancta Clara<sup>7)</sup> – bewirkte die Entstehung einer Vielzahl neuer, lokaler Andachtsstätten,<sup>8)</sup> die speziell der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Christus auf dem Kalvarienberg, der schmerzhaften Mutter Gottes, meist in Verbindung mit den „Pestheiligen“, geweiht waren. Ungeachtet dieser Bewältigung der Notzeit mit Hilfe religiöser Umkehr und Erbauung ist zeittypisch die starke Hinwendung zu abergläubischen Praktiken, Hexerei und Zauberei. Gerüchten und Horrormeldungen wurde allzugern Glauben geschenkt, ein Klima der allgemeinen Verunsicherung griff um sich. Daß gegenüber einer so ambivalenten Einstellung weiter Kreise der Bevölkerung die Durchsetzung rational geplanter Abwehrmaßnahmen keinen leichten Stand hatte, liegt auf der Hand.

<sup>7)</sup> Josef Hermann Stiegler, Vor 200 Jahren. Weheklagen in Wien. Festvortrag bei der Sitzung der Österr. Akademie der Wissenschaften zum Gedenken an die große Pestepidemie 1679 (über „Merks Wien“ von P. Abraham a Sancta Clara). S. Wiener Zeitung Nr. 114 vom 18. 5. 1979, S. 5. – Über Dreifaltigkeitssäulen – namentlich mit der Darstellung in Form des Gnadenstuhls – als durch die Pest motivierte Andachtsstätten ist zu vgl. Leopold Schmidt, Volkskunde von Niederösterreich, Band 2, Horn 1972, S. 113, 336f., und Alexander Grünberg, Pestsäulen in Niederösterreich, Österreich-Reihe 122/124, Wien o.J. (S. 5 weist er auf den Bezug zur Dreifaltigkeitswallfahrt Sonntagberg hin, S. 19 nennt er Pestsäulen in Gars und Stockerau (1680), Etsdorf (1681) und Tulln (1695), Mariensäulen in Horn, Laa/Thaya und Retz (1680), in Krems (1683) und in Stein, o.J.). – Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 2, Niederösterreich und Burgenland, Wien 1955, Artikel Sonntagberg. – Im Dehio-Handbuch (Kunstdenkmäler Österreichs), Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990 finden sich folgende Ergänzungen: Hollabrunn (Mariensäule 1681), Mistelbach (Dreifaltigkeitssäule 1680). Dazu kommen in erheblicher Anzahl Pestkreuze, Pestkapellen und Pestaltäre; eine Zuordnung zu bestimmten Epidemien wird dadurch erschwert, daß diese Denkmäler meist keine Datierung aufweisen und schriftliche Quellen über die Errichtung nicht vorhanden sind oder noch nicht ermittelt wurden. A. Schachinger (wie Anm. 4) weist darauf hin, daß die 1713 in Perchtoldsdorf errichtete Dreifaltigkeitssäule schon durch Kaiser Leopold I. bewilligt wurde. Hier nicht mit einzubeziehen ist die mit 1689 datierte Dreifaltigkeitssäule in Gobelsburg, da diese in Wien 7. (Spittelberg) errichtet und erst 1822 dorthin übertragen wurde (Dehio, Artikel Gobelsburg). Die Dreifaltigkeitssäule am Graben in Wien beruht auf einem Gelöbnis Kaiser Leopolds I. von 1679, wurde zunächst aus Holz und erst 1693 in Form der noch heute erhaltenen Plastik errichtet (Dehio Wien, 5. Aufl., 1954). – Wiener Bezirkskulturführer I. Innere Stadt, von Felix Czeike, Wien 1983, S. 55. – Karl Schulz, Medaillen zur Geschichte der Stadt Wien, in Studien zur Wiener Geschichte (= Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien Band. 46, hg. von F. Opll und Karl Fischer), Wien 1990, 9, 139.

<sup>8)</sup> So wurden z. B. im Oktober 1679 Wallfahrten nach Maria Tafelr eingestellt (F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145ff.). Hingegen erfuhren in diesen Jahren die von den Serviten betreuten Wallfahrtsstätten Maria Langegg („Heil der Kranken“) und Schönbühel (Patronin der Kirche und der Brunnenkapelle die hl. Rosalia, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in den Kreis der Pestpatrone aufgenommen worden war) durch das Zunehmen der Wallfahrten aus der näheren Umgebung einen wesentlichen Aufschwung. Vgl. Heimat Pfarre Bergern 1784–1984, 200 Jahre Pfarre, /St. Pölten/ 1984, S. 276. – Wolfgang Häusler, Geschichte des Servitenklosters Schönbühel, Wiener phil. Diss. (masch.) 1969, S. 115ff. – Rosa Ottenschlager, Die Verehrung der hl. Rosalia in Österreich, Grazer phil. Diss. 1957 (masch.), S. 99ff.

Die erste Maßnahme war die weiträumige Beobachtung des Auftretens von Pestfällen, die von 1671 bis 1678 von der Türkei bis an die ungarisch-österreichische Grenze vordrangen. An zweiter Stelle stand die strenge Kontrolle des Transports von Menschen und Tieren aus den befallenen Gebieten durch die Errichtung von Kontumaz- und Quarantänestationen. Dem Auftreten von Pestfällen im Landesinneren suchte man durch Isolierung der befallenen Orte, durch Einrichtung von Torsperren und Wachdiensten in den pestfreien Orten zu begegnen. Der Transport von Waren und Gütern wurde weitgehend unterbunden, die Ausstellung von Pässen war verpflichtend – Versorgungsschwierigkeiten und eine dadurch ausgelöste Teuerung waren die zwingende Folge. Die hohen Preise der Mangelgüter bildeten den Anreiz für die Durchbrechung der Sperren. Die Empfehlung, sich durch Flucht in pestfreie Gebiete der Ansteckungsgefahr zu entziehen, stand in Widerspruch zu den Reisebeschränkungen für die Bewohner befallener Orte. Trotzdem machten vor allem Angehörige des Adelsstandes, dem Beispiel des Hofes folgend, von diesem Angebot Gebrauch.

Besonders kontrolliert wurde die Vielzahl der „fahrenden Leute“ jener Zeit, wie Pilger, Almosensammler, abgedankte Soldaten, Wandergesellen, Studenten, Wanderhändler, Schausteller, Musikanten und Bettler. Ganz strenge Bestimmungen wurden erlassen für oft von weither kommende Hilfskräfte für die Weinlese, die von größeren Weingütern zur Lesezeit benötigt wurden; dies dürfte dem Umstand zuzuschreiben sein, daß man sie mit dem bekannten Anschwellen der Pesterkrankungen in den Spätsommer- und Herbstmonaten in einen unmittelbaren kausalen Zusammenhang brachte – sicher zu Unrecht.<sup>9)</sup> Daß jedoch das feuchtheiße Sommerwetter der Jahre 1679 und 1680, dem die überreichen und zugleich qualitativ hervorragenden Weinernten dieser Jahre zu danken waren, auch einen fördernden Faktor für die rasante Ausbreitung der in den Tropen heimischen Pest in ganz Mitteleuropa darstellt, wurde hingegen – bis hin in die Gegenwart – nicht erkannt.

Innerhalb der Orte, namentlich der volkreichen Städte, legte man gesteigertes Gewicht auf die Beseitigung der auf den Straßen deponierten Abfälle, von Tierkadavern und anderem Unrat. In befallenen Orten wurde jedes infizierte Haus streng isoliert und mit Räucherwerk und Kalkanstrich, auch durch Verbrennen von Kleidung und Bettzeug Erkrankter, ja sogar des gesamten Hausrats zu desinfizieren versucht, wobei bestimmte Fristen einzuhalten waren, die sich mit der Inkubationszeit deckten. Pesttote wurden nicht in den Pfarrfriedhöfen – damals noch meist um die Pfarrkirchen innerhalb der Siedlungen angelegt – bestattet, sondern in abgelegenen, tiefen Gruben, in denen sie zuerst mit Kalk überschüttet wurden. Veranstaltungen, die mit größeren Menschenansammlungen verbunden waren, wurden genauen Regelungen unterworfen, wie z. B. Gottesdienste oder der Besuch von Gaststätten, ansonsten aber gänzlich untersagt, wie die Abhaltung von Märkten, Kirchtagen oder von privaten Festlichkeiten anlässlich von Geburten, Hochzeiten und Todesfällen.

Die exakte Abwicklung dieses in den Infektionsordnungen festgeschriebenen Pestbekämpfungsprogramms stand und fiel mit dem Funktionieren des mit seiner

---

<sup>9)</sup> L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 64.

Durchführung betrauten Personenkreises. An Behördenorganen<sup>10)</sup> standen zur Verfügung: 1. Die landesfürstliche Infektionskommission, 2. Die „Viertelsärzte“ – ab 1577 in je einem Ort jedes Landesviertels von den Ständen eingesetzt; ab dem 17. Jahrhundert war zusätzlich ein zweiter Arzt im Viertel ob dem Wiener Wald (in St. Pölten) und im Viertel ob dem Manhartsberg (in Krems bzw. Horn) eingesetzt; ursprüngliche Sitze waren in diesen Vierteln Melk bzw. Waidhofen an der Thaya gewesen. Jedem Viertelsarzt zugeteilt war ein „Landschaftsbalbierer“ und – seit 1680 – eine gewisse Anzahl von „Bündtknechten“ und „Siechknechten“ als Sanitätspersonal. Seit 1656 bestand in jedem Dienstort der Viertelsärzte auch eine Landschaftsapotheke. Es ist auf den ersten Blick zu erkennen, daß bei einem weiteren Ausgreifen der Seuche – wie eben zwischen 1679 und 1681 – dieser Apparat völlig unzulänglich war. Man mußte sich auf wenige Aktivitäten beschränken, wie die Aufklärung der Bevölkerung, die Bereitstellung von Medikamenten und Desinfektionsmitteln, die Einschulung von Hilfspersonal und die Erstattung der vorgeschriebenen periodischen Meldungen über den Seuchenverlauf. Daraus ergibt sich, daß die Hauptlast der örtlichen Pestabwehr und Pestbekämpfung den Herrschaften und Gemeinden auferlegt war. Die Verantwortungsträger waren hier die Herrschaftsverwalter, die Pfarrseelsorger, die Stadt- und Marktrichter, die Leiter der Badstuben mit ihren Knechten, gegebenenfalls auch die Betreuer der Bürgerspitäler. Dies ist in der bisher zum Thema vorliegenden Literatur kaum beachtet worden; es ergibt sich jedoch zwingend aus den grundsätzlichen Feststellungen Helmuth Feigl,<sup>11)</sup> daß alle Verwaltungsaufgaben der untersten Instanz von der Organisation der Grundherrschaften zu bewältigen waren. Daß darunter auch sanitätspolizeiliche Aufgaben, wie die Pestabwehr im Sinne der Infektionsordnungen und die Betreuung der Pestopfer, zu verstehen waren, liegt auf der Hand. Aber auch die Meisterung der sich in Folge ergebenden wirtschaftlichen Probleme im lokalen Rahmen erforderte ein hohes Maß von Verantwortungsbewußtsein und Flexibilität. Daß diese Aufgabe mit selbstlosem Einsatz wahrgenommen wurde, belegt unter anderem auch der Umstand, daß aus dem genannten Personenkreis auch im Bereich der Wachau nicht wenige Todesopfer zu beklagen waren: In Mautern starb der bischöflich passauische Pfleger Graf Ferdinand von Egmont mit sechs Söhnen<sup>12)</sup> in Brunnkirchen der Seelsorger,

<sup>10)</sup> L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 57–68. – L. Weber (wie Anm. 3), S. 12. – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 46. – Paul Slezak, Geschichte der österreichischen Sanitätsverwaltung, Wien 1956, bes. S. 16f.

<sup>11)</sup> Helmuth Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen. Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, hg. vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, geleitet von Karl Lechner, Band 16/1964, S. 45: „Die Grundherrschaft erfüllte in weitgehendem Maße die Agenden der heutigen Bezirks- und Landesgerichte, der Bezirkshauptmannschaften und Gemeindeämter, der Polizei und Gendarmerie, der Finanz- und Steuerämter. Sie ersetzte die modernen Versicherungsanstalten, ersparte dem Untertanen Advokatenkosten und erfüllte teilweise die Aufgaben der heutigen Nationalrats- und Landtagsabgeordneten. Ein großer Teil der Funktionen, die heute durch die öffentliche Lokalverwaltung ausgeübt werden, lag vor 1848 in den Händen der Grundherrschaft“ (also auch die sanitäre Betreuung!)

<sup>12)</sup> Topographie von Niederösterreich, Band VI, S. 314. – Wolfgang Häusler, Melk und der Dunkelsteinerwald, Wien-München 1978, S. 230f. (Inschriefftafel am Stiegenaufgang des Schlosses, ursprünglich in der Schloßkapelle; Denksäule an der Straße nach Furth, gestiftet von der Witwe).

der Göttweiger Konventuale P. Karl Biener,<sup>13)</sup> in Spitz der herrschaftliche Pfleger Erhard Leicht und der Hofmeister des Stiftes Niederaltaich, P. Romanus,<sup>14)</sup> in Schönbühel der Prior des Servitenklosters P. Angelus M. Stahlburg, P. Ambrosius M. Sautter und F. Elias M. Sautter.<sup>15)</sup>

Eine Durchsicht der Literatur zur Verbreitung der „Contagion“ im Bereich der Wachau in den Jahren 1679 und 1680 ergibt folgendes Bild: In Melk gab es drei Pesttote,<sup>16)</sup> in Schönbühel 26 (einschließlich der schon genannten Insassen des Servitenklosters).<sup>17)</sup> Für Aggsbach/Markt (erst 1680)<sup>18)</sup> und Arnsdorf<sup>19)</sup> liegen keine Zahlenangaben vor. In Spitz forderte die Epidemie 1680 149 Opfer in 9 betroffenen Häusern.<sup>20)</sup> In Rossatzbach, einem Ortsteil der Marktgemeinde Rossatz, gab es von Oktober bis Dezember 1679 19 Pesttote in 5 Häusern,<sup>21)</sup> der

<sup>13)</sup> Gestorben 13. April 1680. Topographie von Niederösterreich, Band III, S. 575 (Artikel Göttweig). – Clemens Anton Lashofer, Profefbuch des Benediktinerstiftes Göttweig (Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, hg. von der Bayerischen Benediktinerakademie, 26. Erg. Band), 1983, S. 171f. (Nr. 1015). – Geschichte des Stiftes Göttweig 1083–1943. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum (ebenda, Band 94/Heft 1–11), 1983. Darin Peter G. Tropper, Das Stift von der Gegenreformation bis zur Zeit Josephs II., S. 284.

<sup>14)</sup> Erich Schöner, Geschichte des Marktes Spitz an der Donau, II. Band, Spitz 1979, S. 78ff.

<sup>15)</sup> W. Häusler, Servitenkloster Schönbühel (wie Anm. 8), S. 114f.

<sup>16)</sup> F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 114f.

<sup>17)</sup> W. Häusler (wie Anm. 8), 114f. – F. Olbort, w.o.

<sup>18)</sup> L. Weber, (wie Anm. 3), S. 46f.

<sup>19)</sup> Handbuch der historischen Stätten (wie Anm. 4), Artikel Mitterarnsdorf (O.F. Winter). – Josef Kalchauer, Arnsdorf und seine Geschichte, Manuskript 1967, S. 166f.

<sup>20)</sup> E. Schöner (wie Anm. 13). Die Seuche wurde von dem Schöffknecht Georg Zängl, Viertel Untermarkt, eingeschleppt, die Betreuung der Erkrankten – von denen einige mit dem Leben davorkamen – erfolgte durch den Marktbader in einem Siechenlazarett. Unter den Toten waren zwei Siechknecchte, denen die Bestattung in einem Massengrab oblag, und ein Maurer, der mit dem Auswießen der befallenen Häuser befaßt war. L. Weber (wie Anm. 3) S. 46f., übernahm noch die Angabe bei Anton Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, 1885, S. 177ff., „die Hälfte der Einwohner“ – L. Senfelder (wie Anm. 3) führt Spitz noch unter den 1681 verseuchten Orten an.

<sup>21)</sup> Pfarrarchiv Rossatz, Matrikel B, pag. 2–3: „Irrepsit interim pestis mense Octobri in Bach, qua assumpti sunt: In domo Joannis Mair /= Rossatzbach Nr. 8, Schiffmeisterhaus/uxor, uxoris mater, quattuor filii, ancilla. In Xenodochio ibidem /= Rossatzbach Nr. 6, Bürgerspital/ Christianus Persch, Simon Lezelter, Totengraber, item Simon Frischengruber, Cremsio domum veniens. Similiter peste obierunt N., filia Bernardi Schultes, Katharina filia Lezelters, et filius Laurentius“ Am 20. November starb Schiffmeister Johannes Mair und im Hospital/= Rossatzbach Nr. 7) „peste extinctus“ Jeremias, Sohn des Tischlers Kaspar Reinhart, zwischen 27. November und 19. Dezember starben die drei Töchter Balthasar Pollhammers, Webers zu Bach /= Rossatzbach Nr. 5/, im Kindesalter, sowie Mathias, Sohn des Elias Mair/= Rossatzbach Nr. 9/. Es war also gelungen, die Infektion auf fünf beieinander liegende Häuser zu begrenzen. Die Zahl der Todesfälle in den Matriken betrug 1678 14, 1679 28, 1680 7. Die Marktrichterrechnung des Elias Spitzer (1679/80) im Gemeindecarchiv Rossatz erlaubt es, den Weg der Einschleppung der Seuche zu verfolgen: (ca. September) „wie der arme Mann in des Pollhammers Garten ist gelegen, 1 Pfund Fleisch zu 3 Kreuzer, wie er starb, Totengraber 12 Pfennig“ Durch diesen Samariterakt wurden also die Absperurmaßnahmen durchbrochen, die u. a. in der Errichtung eines „Wachthäusels in der Tölling“ (am Zugang zum Schiffsanlageplatz) für die „Wachter“ erkennbar werden. Das Jahresentgelt für den Totengraber erreichte den hohen Betrag von 36 Gulden 47 Kreu-

Markt selbst und das benachbarte, bischöflich passauische Rührsdorf blieben verschont.<sup>22)</sup> In Mautern gab es im Schloß 13 Todesopfer – einschließlich der schon angeführten Angehörigen der Familie Graf Egmont – und eine nicht genannte Anzahl in der übrigen Stadt.<sup>23)</sup> In Stein werden 257 Tote in beiden Pestjahren genannt, für Krems – mit Schwerpunkt im Jahr 1680 – 511.<sup>24)</sup> Durch einige Zahlenangaben aus den angrenzenden Regionen kann der Eindruck der von Ort zu Ort stark schwankenden Verlustziffern verstärkt werden. Im unteren Traisental werden für Herzogenburg und Umgebung „tausende Menschen“ als Pestopfer beklagt,<sup>25)</sup> für Traismauer hingegen 1679 42, 1680 6 Tote genannt,<sup>26)</sup> auch St. Georgen und Hollenburg werden als betroffen – ohne Zahlenangaben – angeführt.<sup>27)</sup> Nördlich der Donau sind aus dem Raum östlich von Krems bis zum Unterlauf des Kamps folgende Verlustzahlen überliefert: Rohrendorf 300,<sup>28)</sup> Straß 100, Haitzendorf 3, Langenlois 218, Zöbing 13, Schönberg 35, Schiltern (befallen, ohne Zahlenangabe).<sup>29)</sup> Aus dem Einzugsbereich des Kremssflusses liegen Angaben vor aus Imbach (10), Pfarre Obermeisling (72), Gföhl (in drei Jahren ca. 700 Tote bzw. in sieben Monaten ca. 100 Tote), Obergrünbach (20), Kottes (21), beide erst 1680 verseucht.<sup>30)</sup> Für die hier nicht genannten Wachauorte liegen in der Literatur keine Angaben über den Seuchenverlauf vor. Daraus den Schluß zu

---

zer, dazu Brot, Salz und Licht. – Otto Friedrich Winter, Rossatz – ein geschichtlicher Überblick (in „500 Jahre Marktgemeinde Rossatz 1462–1962), 1962, S. 74. – Ds., Aus der Geschichte der Wachau (in „Festschrift der Winzergenossenschaft Wachau mit dem Sitz in Dürnstein anlässlich des 25jährigen Gründungsjubiläums“) 1964, S. 49f. – Franz Eppel, Die Wachau, Nibelungen- und Strudengau, Salzburg 1964, S. 25 und 176 („schwere Pestepidemie“!).

<sup>22)</sup> Karl Schober, Das Pestkreuz am Kienstock oder die Pest in der Pfarre Rossatz (in Gemeindenachrichten der Marktgemeinde Rossatz 11/1990), verweist auf das in Unterkienstock stehende Gedächtnismal an die Pest von 1679, das er zur Sage von der verhinderten Donauüberquerung der „Frau Pest“ mittels des Urfahrs Wösendorf-Kienstock – das nun schon seit Jahrzehnten stillgelegt ist – in Beziehung setzt.

<sup>23)</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>24)</sup> A. Kerschbaumer (wie Anm. 20). – Topographie von Niederösterreich, Band V, S. 978 Artikel Krems. – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145f. – L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 48ff. (auch noch 1681). – L. Weber (wie Anm. 3), S. 46f., 51 (in Krems „viele Hunderte“ 1679). – P. Ludwig Koller, Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems, o.J., S. 383f. – 1679 war Weinzierl – östlich von Krems – besonders betroffen.

<sup>25)</sup> Topographie von Niederösterreich, Band IV, S. 228 (1679). – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145f. – L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 48ff.

<sup>26)</sup> F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145ff.

<sup>27)</sup> Zum Jahr 1680. W. Häusler (wie Anm. 12), S. 260. – Handbuch der historischen Stätten Österreichs I, Artikel Hollenburg (O.F. Winter). – L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 48ff.

<sup>28)</sup> Für beide Jahre. A. Kerschbaumer (wie Anm. 19). – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145ff. („übertrieben“). – L. Senfelder (wie Anm. 3), S. 48ff.

<sup>29)</sup> A. Kerschbaumer (wie Anm. 19). – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145ff. – P.L. Koller (wie Anm. 24). – Handbuch der historischen Stätten Österreichs I, Artikel Langenlois (Harry Kühnel).

<sup>30)</sup> Nach A. Kerschbaumer (wie Anm. 19), L. Weber (wie Anm. 3), S. 51f. – P.L. Koller (wie Anm. 24). – Topographie von Niederösterreich, Band VI, S. 394 (Artikel Kottes) und Band VI, S. 367 (Obermeisling). – F. Olbort, Pest in Niederösterreich (wie Anm. 3), S. 145ff. (nur Imbach). – Die reduzierte Angabe für Gföhl in „800 Jahre Gföhl – Heimatbuch“, Gföhl 1982, S. 40f. (Pest rafft im Kremser Raum „Tausende“ hinweg).



ziehen, daß sie verschont geblieben wären, wäre – wie noch zu zeigen sein wird – verfehlt. Aus den vorgelegten, zum Teil extreme Differenzen aufweisenden Verlustzahlen wird man zweierlei ableiten können: 1. Die aus verschiedenen Ursachen – wie Mangel an schriftlichen Quellen, Schwierigkeit der Diagnose, zu Horrormeldungen verleitende Katastrophenstimmung, aber auch gezielten Verschleierungs- bzw. Übertreibungsversuchen – gegebene Unsicherheit für die Ermittlung exakter Angaben, wie sie im allgemeinen Teil schon erörtert wurde, hat auch hier eine Rolle gespielt. 2. Der unterschiedliche Erfolg der von den lokalen Institutionen, Herrschaften und Ortsobrigkeiten, getroffenen Maßnahmen zur Pestabwehr und Behandlung der Pestkranken ist deutlich ablesbar. Die doch relativ hohe Zahl von Orten mit begrenzten Verlusten kann durchaus als Beweis dafür dienen, daß die verzweifelten, rigorosen Bemühungen der lokalen Instanzen von Fall zu Fall von Erfolg begleitet waren.

Angesichts dieser, meist auf Totenzahlen beschränkter, dürftiger Aussagen in Druckwerken ist es erfreulich, Quellen ermitteln zu können, die weitergehende, konkrete Aussagen über die Situation im Lande enthalten. Eine solche Quellengattung fand sich in dem im niederösterreichischen Landesarchiv als Depot verwahrten Lamberg-Ottensteinischen Archiv, in den Berichten und Wirtschaftsrechnungen der Verwalter der Herrschaft Rossatz.<sup>31)</sup> Der freiherrlichen Familie Lamberg, Zweig Ortenegg, war es im 17. Jahrhundert gelungen, im Zuge der mit der Durchsetzung des katholischen Bekenntnisses verbundenen häufigen Besitzwechsel niederösterreichischer Herrschaften auch im Waldviertel einen ausgedehnten Besitzkomplex mit den Herrschaften Ottenstein, Lichtenfels, Rastenberg, Niedergrünbach u. a. zu erwerben. Freiherr (1666 Reichsgraf) Johann Franz erwarb dazu 1662 aus der Hand der protestantischen Freiherrn von Geymann die Herrschaft Rossatz. Durch straffe Organisation, verbunden mit der Einschränkung alter Rechte und Einführung neuer Lasten für die Untertanen suchte er den Gesamtbesitz zu einem möglichst ertragreichen Wirtschaftskörper auszubauen, der, durch gegenseitigen Austausch der unterschiedlichen Produkte rationalisiert, die wirtschaftliche Basis für die standesgemäße Hofhaltung in Wien bilden konnte. Dieses Konzept wurde nach seinem frühen Tod (1666) von der Witwe Maria Constantia, geborene Reichsfreifrau von Questenberg als Vormünderin ihrer drei Söhne (bis 1679, aber weiter für den jüngsten, Franz Sigmund, dem in der Erbteilung Rossatz zugesprochen wurde) konsequent durchgezogen.<sup>32)</sup> Ein unverzichtbaren Bestand dieses Systems bildete die regelmäßige Berichterstattung und Rechnungslegung der in den einzelnen Herrschaften bestellten Verwalter – in der Herrschaft Rossatz war dies in den Jahren 1670 bis 1684 Johann Paul Hof-

<sup>31)</sup> Niederösterreichisches Landesarchiv, Archiv Lamberg-Ottenstein, E IV/4 (1679–1682), Beilagen zu Verwalterrechnungen, E IV/5 (1678–1682) mit Mängelfeststellungen und Rechtfertigung des Verwalters. – Eine kleine Ergänzung dazu bilden Nachrichten über die Pest in den Protokollen des Archivs des Königsklosters in Wien (Register der ausgehenden Schreiben) 1678–1685 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Handschrift Böhm Supplement 231/Blau 461) und in den Marktrichterrechnungen des Gemeindearchivs Rossatz (vgl. Anm. 21).

<sup>32)</sup> Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Nieder-Österreichischen Adels, V, S. 405ff. – Johann Bapt. Witting, Beiträge zur Genealogie des krainischen Adels, in Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft Adler, NF. 5./6. Band, Wien 1985, S. 226f. – O.F. Winter, Rossatz (wie Anm. 20) S. 70ff., 76.

prugger. Er soll in den folgenden Ausführungen als Zeitzeuge zu Worte kommen.<sup>33)</sup>

Am 25. Jänner 1679 berichtet Hofprugger, daß wegen Eisrinnens seit sechs Wochen niemand über die Donau kommen konnte – der strenge Winter kündigte, wie so oft, einen heißen Sommer an. Am 10. August wird gemeldet, daß eine überreiche Lese bevorstehe. Die Zuspitzung der Situation in Wien ist daraus zu erkennen, daß ab Juni kein Transport von Wirtschaftsgütern der Herrschaft (Wein, Obst, Holz, Wild) auf dem Donauwege dorthin stattfand. Vom 24. bis 27. Juli hielt sich Gräfin Maria Constantia mit Familie und Dienerschaft, auch sechs Gutschipferden, im Schloß auf, offensichtlich auf der Flucht von Wien in den Westen; während diese Reise anscheinend noch unbehindert vor sich ging, hatte Graf Karl, der sich am 25. und 26. September in Rossatz – mit Begleitung und fünf Reitpferden – aufhielt, bei der Durchreise in Krems Schwierigkeiten. Auch auf das Leutgeben in der Hoftaverne gab es Auswirkungen, wie eine Notiz vom 22. September im Weinbüchl ausweist: „Dieweilen die Infection zu Wienn so starkh eingerissen, wie weltkhündig, daß alles Schöffahrten und Obsthändeln ist verboten worden, ist das Leuthgeben in das Stocken geraten“ Donauaufwärts war hingegen der Schiffsverkehr noch möglich, im Sommer kaufte Marktrichter Elias Spitzer 20 Metzen Hafer in Persenbeug und brachte diesen mit Leerfässern aus Ybbs zu Schiff nach Rossatz; der Hafer wurde wie andere Leistungen an durchziehende oder in Mautern einquartierte Soldaten abgegeben. Gegen Jahresende kaufte die Gemeinde 100 Metzen Korn zu 1 Gulden „zur Versehung jetzt der ellenten Zeit“.<sup>34)</sup> Am 29. September erstattete der Verwalter einen ausführlichen Bericht. Er führt zunächst an, daß er zu Stein und Krems bei dem Stadtrichter und Bürgermeister anhalten mußte, damit man den Grafen (Karl) durch die Stadt passieren ließe. „Es sind solche scharfe Wachter an allen Orthen und Dörffern, daß schon etlich 100 Persohnen im freien Feld, diemalen man niemanden einlasset, auch in vielen Orthen trotz Bezahlung reisent Leuthen nichts reicht, verdorben, wehr anjetzo von gemainen Leuthen reiset, darf ihm kein andere Einbildung machen, dann daß er sein Nachtlager jedesmal unterm freien Himmel machen muß, wie dann auch erwehte Leut ein erbärmlich Reisen haben, dieweil weder edl noch unedl angesehen noch einigem Pass geachtet würde. Gott läßt den göttlichen Zorn ernstlich sehen, jedoch hat der allerhöchste Gott an dem Territorium seine göttliche Barmherzigkeit sichtbarlich gehalten, indem derselbe von so etlich 100 ausgelegten Kranken und Toten an allen Orthen uns so gnädig behütet, daß nicht schon alles über und über inficiert ist. Allhier ist dato, Gott und dessen allerheiligster Mutter sei ewig gedankt, noch gesunde Luft und nicht ein kranker Mensch, es fangt aber nunmehr an anderen unterschiedlichen Orthen herumb an, sonderlich so die Landstraßen durchgehen, zu Krems, Stein

---

<sup>33)</sup> Die Berichte werden zum Teil im Wortlaut mit vereinfachter Orthographie, zum Teil in Form von Inhaltsangaben wiedergegeben. Auf eine spezielle Kennzeichnung der wörtlichen Passagen wird von Fall zu Fall auch verzichtet. Johann Paul Hofprugger starb in Eggenburg am 26. August 1685. Sein Grabstein ist rechts vom südlichen Seiteneingang der Stadtpfarrkirche erhalten. Die Inschrift lautet: Hier ruht in Gott der Wohledle und gestrenge Herr Johann Paul Hoffpruggner, der hochgräflich Lampergerischen Herrschaft in Rossatz gewester Pfleger und Landgerichts-Verwalter, welcher den 26. August 1685 in Gott seelig entschlafen! Ihme Gott eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle“ Hans Brandstetter, Eggenburg. Geschichte und Kultur, 1. Aufl.1986, S. 77f.

<sup>34)</sup> Gemeindearchiv Rossatz, Marktrichterrechnungen.

und Mautern wäre es auch noch guet, nächst Krems ist Weinzierl nunmehr auf ein einiges Hauß inficiert und etliche Orth nacheinander, deswegen mir die Herren Kremser entbieten lassen, daß, wenn die Vaß (aus Ottenstein) ankommten, soliche auf den Crembserhauffen und nicht auf die Weinzierler Gestätten sollen geführt werden, widrigens sie den Schöffmeister weder mit seiner Marktfuhr noch einen Menschen noch Roß einlassen wollten. In der ganzen Wachau haben alle Herrschaften Korn gelagert und einmahlen lassen, damit nicht etwa mehr Leute durch Hunger als durch Krankheit verderben. Der Metzen Korn zu Melk und zu Krems kostet 12 Groschen. Es ist eine große Not und Elend zu erwarten. In Bayern und im Land ob der Enns, da doch in der Stadt Linz auch schon 9 Hauß sollen gespörrt sein, ist bei Lebensstraff verboten, sich nicht nach Österreich um einen Eimer Wein zu begeben. Wie werden die Leuthe im Winter leben und ihre Steuern leisten?“

Die Weinlese 1679 dauerte von 9. bis 31. Oktober, es waren zwei Zehentschreiber und sieben Leser eingesetzt, daher entstanden hohe Kosten für die Verpflegung. Der Ertrag belief sich auf 1,799 1/4 Eimer (1678 waren es – ebenfalls überdurchschnittlich – 1,426 Eimer gewesen). Am 14. Oktober brachte Schiffmeister Mayr Leerfässer von Ybbs nach Rossatz. Zu der Bemängelung, daß während der Lese der hohe Verbrauch von 4 1/4 Eimer Wein zu verzeichnen gewesen sei, wies der Verwalter darauf hin, daß es eine große Lese gewesen sei, sodaß man zum Pressen längere Zeit brauchte, zumal kein Fremder für die Lese angeworben werden konnte. Statt wie sonst zwei waren in den Jahren 1678 bis 1680 vier Zehentweinträger eingesetzt. Bezüglich des hohen Verbrauchs an Zufüllwein wies der Verwalter darauf hin, Daß wegen der Contagion nur wenig geleutgebt werden konnte und noch weniger im Verkauf nach auswärts abgesetzt. Er habe schon sechs- oder siebenmal vorgeschlagen, den 1679er Wein zu Branntwein zu brennen, da bei Einbruch der warmen Jahreszeit einige hundert Eimer abstehen und dadurch auch die Fässer verderben würden. In den Schreiben des Königs Klosters an den Weingarten-Hofmeister Hasperger in Rossatz wird ein möglichst früher Lesebeginn urgiert und darauf hingewiesen, daß durch Verzögerung des Abtransports der Trauben durch ihn und die Leibgedinger kein Schaden durch „Gefrier“ entstehen dürfte; ein Korndeputat soll ihnen gegen Bargeld überlassen werden. Die Bemängelung des zu hohen Verbrauchs von 1/2 Ries Papier für „Kanzleinotdurft“ widerlegt Verwalter Hofprugger mit der Feststellung, daß so viele Pässe an die Bürger ausgestellt werden mußten, da „dermalen khain Mensch ohne Paß ein halbe Stundt weit khomben khönne“

Am 20. März 1680 beklagt der Verwalter, daß es keinen Weinverkauf gebe. In Wösendorf und Weissenkirchen sei es noch nicht geheuer, in den letzten vier Wochen waren in Wösendorf elf Häuser inficiert. Am 22. Februar sind zu Weissenkirchen zwischen 2 und 3 nachmittag 43 Häuser abgebrannt. „so finden sich auch, wie ich vernimb, saubere Propheten, die aussprengen, daß Rossatz, Weissenkirchen, Kottes, die halbe Stadt Stein, Markt Langenlois und noch mehr Orte sind durch Feuer draufgegangen. Der Binder in Felling, der das aussprengt, soll schon im Gefängnis sitzen“ Der Weinverkauf in der Hoftaverne durch Leutgeben betrug 1679/80 347 1/2 Eimer (davon 216 Eimer 1678er, 58 1/2 Eimer 1679er). Auch vom Königs Kloster ging am 3. März 1680 ein Schreiben an den Pfarrer und die Leibgedinger in Weissenkirchen, in dem ihnen wegen Feuersbrunst und Pest 20 Metzen Korn – statt 10 – gegen Bezahlung zugesichert werden. Es ist bezeichnend, daß über die Pestfälle in Rossatzbach (s. Anm. 21) in den Verwalterberichten nichts zu finden ist.

Im Bericht vom 6. September 1680 drängt Hofprugger auf baldigen Lesebeginn, „da die Contagion am Thonaustrom mit Gewalt zu grassieren anfängt“ Sie seien nun sehr eingeschränkt, denn zunächst unter Rossatz sei Hundsheim und Mauternbach befallen, ober Rossatz alle drei Arnstorff und Langegg, mit Krems stehe es schlecht. Rossatz und Mautern sind dermal noch frei, in Spitz will es anfangen, die weil vergangene Woche die Infection sieben Häuser ergriffen habe. Im Jahr gab es einen zweimaligen Schauer mit Weingartenschäden, trotzdem stehe ein sehr reiches Lesen bevor. Der Preis für einen Eimer Wein betrage 14 bis 15 Groschen, es herrsche Faßmangel, weil Fässer zu teuer angeboten würden. Es wäre daher zu überlegen, den überschüssigen Wein den armen Leuten auszuteilen und nur den „fertigen“ (vorjährigen) in der Taverne auszuschenken. Mit dem Branntweinbrennen wird von der Herrschaft heuer begonnen werden. Der Prälat von Suben hat 100 Eimer ausgeschenkt,<sup>35)</sup> der von Dürnstein 700 Eimer,<sup>36)</sup> in Krems waren es über 2.000 Eimer. Nachdem das Ausschicken nicht erklecken wollte, sind etliche, die sich unterfangen, den fertigen Wein ausrinnen zu lassen, damit sie den heurigen Wein in die Fässer bringen. Der Bischof von Passau habe an einem Tag 1.300 Eimer aus dem Schloß Mautern in die Donau laufen lassen – „was mit diesem Überfluß und anbei Verschwendung mißbräuchig der Graben Gottes für ein Ansehen sein mag, ist Gott bekannt“

Es gebe „Lunglsucht“ in höchstem Grad, die Contagion geht noch immer um. Die Wächter müssen noch immer sehr obacht geben. Erst diese Woche habe er sieben Bürger „in Stockh gesperrt“ und zwei Truhen und ein Pinkel Gewand, „so von inficierten Orthen hereinpracticiert worden“, verbrennen lassen. Zwischen Krems und Stein in etwas, Förthof, Rotenhof, Ober- und Unterloiben, Dürnstein wieder mit einem Haus, diesseits der Donau aber Mautern, so sich so lang erhalten, Mauternbach, Hundsheim, Baumgarten, Bergern, Schenkenbrunn, alle drei Arnstorff, auch Spitz seien mit der Contagion grob behaftet, sodaß sie ringsherum eingeschränkt seien, „daß man weder oben noch abwärts ausgehen kann, sondern durch inficierte Orte sich begeben muß“

Die Weinlese 1680 dauerte bis 31. Oktober, es waren zwei Zehentschreiber und sieben Leser beschäftigt, der Ertrag waren 1849 Eimer. Am 30. September kamen aus der Herrschaft Ottenstein Leerfässer mit einem Fassungsraum von 3063 Eimern. Trotzdem war bei der Visierung am 4.11. für drei Eimer Rotwein kein Faß mehr vorhanden, ein Verkauf wurde „als gar zu wolfail“ abgelehnt – die „Fürkäufer“ boten für eine Butte „Weinpör“ nur neun Kreuzer. Sie wurden daher erst nach der Visierung gepreßt. Balthasar Englsamber aus Spitz wurde die Entrichtung des Zehents für zwei Weingärten in Rossatz, die er schon Ende September gelesen hatte, „wegen der eingefallenen Contagion“ in Geld bewilligt, 6 Gulden, die er bis Martini (11. November) zu erlegen hatte.

Ab September 1680 konnten die regelmäßigen Weinlieferungen nach Wien wieder aufgenommen werden, dorthin wurde am 3. Dezember auch eine Probelieferung von „Weinprandt“ übersandt. Trotzdem wurde auch der Ausschank in der Hof-taverne vorangetrieben, wie der Bau einer „Leutgebhütten“ im Mai 1681 und die Mengenangabe im „Weinbüchl“ zeigt. Ende 1680 ist zu lesen: „Bezüglich Conta-

<sup>35)</sup> Den Mittelpunkt des Wachauer Weingartenbesitzes des Augustinerchorherrenstiftes Suben am Inn bildete der „Subenhof“ (Rossatz Nr. 16 und 87).

<sup>36)</sup> Vgl. Otto Friedrich Winter, Chorherrenstift Dürnstein. Manuskript, ca. 1970, in der Stiftsbibliothek Klosterneuburg.

gion ringsherum ist einige Hoffnung“ Die Hoffnung, daß die Pest auch in der Wachau erloschen ist, spricht auch ein Schreiben des Königsklosters vom 18. Jänner 1681 aus. Es blieb aber die Verunsicherung im Gefolge der Seuche, weswegen die fällige Steuer nach Wien statt nach Ybbs angewiesen werden soll. In Loiben ist der Leibgedinger des Klosters, Hans Prestaller, mit vier Kindern der Pest erlegen.

Am 12. Jänner 1681 berichtet Paul Hofprugger: „die Contagion läßt nach, die Leut achtens nicht viel, und gehen des Erbens und Stehlens wegen in die (infizierten) Häuser – nach kurzem Stillstand fängt es wieder an“ Es gibt einen großen Eisstoß, am Himmel erschien ein heller Komet: „Weillen er mitten über der Kirche und Markt stehet, haben die Rossatzer vermaint, er beträfe Rossatz allein.“ Erst später kam die Nachricht, daß er über jedem Ort wäre. „Daß er was gutes anzeigt, kann ich nicht verstehen“.<sup>37)</sup> Das Eis auf der Donau hat die Weintransporte überrascht, Wein im Wert von über 200.000 Gulden ist stecken geblieben. Am 1. Jänner erfolgte eine Soldateneinquartierung.

Im April 1681 erfolgte die Erstellung einer Anlage mit fünf Branntweinkesseln, es wurden bis Juni 337 Eimer 1679er Wein zu 31 Eimer Branntwein gebrannt, von August bis Oktober weitere 390 1/2 Eimer 1679er und 8 Eimer 1678er, die 41 Eimer Branntwein ergaben. Im Dezember 1681 wurden Branntweinfässer mit einem Füllraum von 51 Eimern erworben. Branntweineinkäufer zahlen für einen Eimer 8 Gulden. So konnte man dem „Abstehen“ des Weines in den Fässern (Bericht vom 18. September 1681) einigermaßen begegnen. Eine Entlastung brachte auch der Rückgang der Ernten: Die Lese 1681 hat nach Bericht vom 25. Oktober „schlecht ausgehen“ (ein Hauer erhielt statt geschätzter 20 bis 30 Eimer nur 3 bis 4). Der Preis für einen Eimer beträgt 1 Gulden 7 Kreuzer. Die Weinlese 1682 erbrachte 833 1/2 Eimer, also nicht einmal die Hälfte der Rekordjahre. August und September 1682 konnten größere Mengen Wein der Lesen 1680 und 1681 im Verkauf abgesetzt werden. Durch „Leutgeben“ in der Hoftaverne wurden jedoch noch 1681/2 173 1/2 Eimer 1679er und 283 Eimer 1680er ausgeschenkt.

Die Unsicherheit im Lande hielt an: Im September 1681 nahmen Landgerichts-Reisige Visitationen vor wegen Morden, die an „schwangeren Weibsbildern“ beiderseits der Donau begangen worden waren.

Rossatzer Obstler wurden in Langenlebam überfallen, „zehn Kerl haben drei Wagen angegriffen und beraubt“ Um der Nahrungsmittelknappheit zu begegnen, wurde Wein gegen Korn eingetauscht. Der Schlüssel lautete 1 Eimer Wein gegen 1 1/4 Metzen Korn.

Ein letzter einschlägiger Bericht vom 18. November 1682 geht auf eine Langzeitauswirkung der Pestepidemie ein, die bisher kaum beachtet wurde. In Rossatz herrscht Leutemangel. „Wo nur ein wenig ein Hauerbub zu finden ist, haben sich solche in ausgestorbene Orte, wo die Contagion grassierte, begeben, allwo gar gut

<sup>37)</sup> Es handelt sich um den nach dem Entdecker benannten Kometen „Kirch“, der vom 14. November 1680 bis 19. März 1681 beobachtet wurde, die maximale Helligkeit erreichte er am 18. Dezember 1680. Hermann Mucke, Helle Kometen – 86 bis 1957, Ephemeriden und Kurzbeschreibungen, Wien 1972, S. 48ff. – Für die Geschichte der Astronomie ist bedeutsam, daß er der erste mit dem Fernrohr entdeckte Komet war, und auch der erste, für den eine Parabel als Bahn erkannt wurde. – Zeitgenössisches Schrifttum: Anton Dörfel, Betrachtung des großen Kometen, welcher im ausgehenden 1680. und angehenden 1681. Jahr höchst verwunderlich und entsetzlich erschienen 1681.

unterzukommen. Dennoch finden sich in der Wachau, sonderlich zu Arnstorff, etliche hundert Viertel Weingarten, die zu völligen Öden wurden, da doch die Herrschaften fünf und sechs Freijahre versprechen, jedoch an Bauleuten sich ein Abgang zeigt“

*Die Wallfahrt zum Berg Calvari in der Pfarre Rossatz, gestiftet im Jahr 1689<sup>38)</sup>*

Die große Pestepidemie der Jahre 1679/80 betraf Rossatz dank strenger Sicherungsmaßnahmen nur in geringem Ausmaß, weniger als die Orte in der Umgebung. Infolge einer kleinen Unachtsamkeit starben in den Häusern Rossatzbach Nr. 5 bis 9 insgesamt 19 Personen. Stärker wirkte sich eine als „ungarische Krankheit“ bezeichnete Seuche in den Jahren 1683/84 aus, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, die die Eintragungen in der Sterbematrik auf 57 bzw. 50 hinaufschleunigen ließ.<sup>39)</sup> Die Rossatzter reagierten auf diese Vorfälle mit der Stiftung einer Messe, verbunden mit einem „Umgang“, am Festtag des Pestpatrons St. Sebastian (20. 1.), erstmals erwähnt in der Marktrichter-Rechnung des Jahres 1686/87; die dabei mitgeführte Statue des Heiligen ist heute noch im Besitz der Gemeinde.<sup>40)</sup> Ein weiteres Epochenereignis jener Jahre war der entscheidende

<sup>38)</sup> Die nachfolgenden Ausführungen dienten als Gedächtnisschrift, die anlässlich einer Ausstellung zum Jubiläum im Sommer 1989 in der Pfarrkirche Rossatz zur Verteilung gelangte. – In der Literatur liegen nur spärliche, oft fehlerhafte Angaben vor: G. Gugitz (wie Anm. 7) S. 173 (St. Lorenzen bei Rührsdorf) nach Alois Plessner, Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt und Pfarre in Maria Taferl, in *Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt* X/1912, S. 81. – Österreichische Kunsttopographie Band 1 (Die Denkmäler des Bezirkes Krems in Niederösterreich) von Hans Tietze, Wien 1907, S. 355ff. (Rossatz) und S. 362 (Rührsdorf/St. Lorenzen). – P. Ludwig Koller, Pfarre Rossatz, in: *Das Waldviertel* 2/1953, S. 273ff. – Otto Friedrich Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. – Ders., *Aus der Geschichte der Wachau* (wie Anm. 21) und in *Festschrift „1000 Jahre Rossatz 985–1985, Krems o.J. (1985)“*. – Franz Eppel, *Die Wachau* (wie Anm. 20) S. 178 („zwischen Rossatz und St. Johann (!) schlicht aufgemauerte spätbarocke Kreuzwegstationen 1689 (!) mit Bildern E. 18. Jh.“ – Karl Schöber, *Der Calvariberg bei St. Lorenz, Pfarre Rossatz*, in *Gemeindenachrichten der Marktgemeinde Rossatz* 9/1989. – Das wichtigste Werk, das speziell die Anfangsphasen der Wallfahrt unter umfassender Heranziehung der Quellen – namentlich im Archiv des Stiftes Göttweig – behandelt, ist ungedruckt: Christoph Steiner (P. Lukas OSB.), *Der Calvariberg zu St. Lorenzen/Rossatz in der Wachau – ein Beitrag zur barocken Volksfrömmigkeit*, Diplomarbeit der theologischen Fakultät der Universität Salzburg, Salzburg 1985, 88 S. – Eine kurze Schilderung enthalten auch die Aufzeichnungen des Rossatzter Pfarrers P. Clemens Mück OSB, (gest. 1926), im Stadtarchiv Krems, R 101, fol. 1–19.

<sup>39)</sup> Pfarrarchiv Rossatz, Matriken (wie Anm. 21). Bei der Todesanzeige für Georg Auer, Bürger zu Rossatz (gest. 1683 November 14, pag. 9) findet sich der einzige direkte Hinweis: „vir iuvenis et fortis, morbo tunc Ungarico breve extinctus“ Die Todesfälle nehmen schon in der ersten Jahreshälfte 1683 zu, die Masse fällt jedoch in die Zeit von August 1683 bis Mai 1684 (pag. 7–12).

<sup>40)</sup> „Herrn Pfarrer und Schulmeister wegen Haltung des Umgangs zu Sebastiani 1 fl.“ (20. Jänner 1687). – L. Schmidt (wie Anm. 7), S. 118 (im 17. und 18. Jahrhundert im Gefolge der Pestepidemien „Unmengen von Bildzeugnissen“, S. 181f. (Fabian und Sebastian, 20. Jänner, im 17. Jahrhundert Tag von Prozessionen, Sonderandachten, Bruderschaften). – In Schönbühel ist eine Sebastiansprozession zur Pfarrkirche ab 1680 nachzuweisen (W. Häusler, wie Anm. 8, S. 114f.)

Sieg über die türkische Armee vor Wien am 12. September 1683, den man der Hilfe Gottes, erwirkt durch die Fürbitte Mariens, der „erhabenen Schutzfrau Österreichs“, zu verdanken glaubte. Daß auch Rossatz an dieser Hochstimmung teilnahm, zeigt die Taufe einer Mohammedanerin aus der 1686 zurückeroberten ungarischen Hauptstadt Buda am 20. Jänner 1687, bei der der Marktrichter Johann Sternegger als Pate fungierte.<sup>41)</sup>

Die beiden angesprochenen Motive waren sicherlich auch der Anlaß dafür, daß sich die Rossatzer Bürgerschaft im Jahre 1689 entschloß, im Pfarrgebiet, ausgehend von der Pfarrkirche St. Jakob, entlang der Straße Richtung St. Lorenzi einen Kreuzweg als Andachtsstätte zu errichten.<sup>42)</sup> Er bestand nach dem Vorbild der Via dolorosa in Jerusalem aus sieben Stationen („7 Fälle Christi“), weiter dem Kalvarienberg an einem von Felsen umschlossenen Abhang nahe der Donau zwischen St. Lorenzi und Unterkienstock, und schließlich einem „Heiligen Grab“, das im Bereich der Filialkirche St. Laurentius errichtet wurde. Die Kreuzigungsgruppe stand an jener Stelle, an der schon einige Jahre zuvor zwei Frauen – Barbara Steyrer, Gattin des Bindermeisters Friedrich Steyrer, Rossatz Nr. 14, eine geborene Auer aus St. Lorenzi, und Maria Korner, Gattin des Mathias Korner, Rührsdorf Nr. 2 – beim Futtermachen „englische Musik“ vernommen hatten. Da sie dieses Erlebnis aus Furcht für sich behielten, befiel im Jahr 1695 Barbara Steyrer eine schwere Krankheit, die erst von ihr wich, als sie die wundersame Erscheinung dem Pfarrvikar von Rossatz, P. Joachim Zeissl, bekanntgab. Der Gatte stiftete 1699 zwei Motivbilder, auf denen diese Ereignisse festgehalten sind.<sup>43)</sup> Der Grund, warum man sich für die Errichtung gerade eines Kreuzwegs entschied, könnte mit darin zu finden sein, daß Rossatz noch in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine Hochburg des evangelischen Bekenntnisses war, auch für die umliegenden Orte, und daß auch nach dem Verbot viele heimlich weiter daran festhielten. Ein analoger Fall wäre etwa Hernals (17. Wiener Gemeindebezirk), zu dem als protestantischem Stützpunkt später ein Kreuzweg errichtet wurde.<sup>44)</sup> Jedenfalls legte im Jahr 1696 auf dem Berg Calvari Barbara

<sup>41)</sup> Pfarrarchiv Rossatz, Matriken (wie Anm. 21), Taufen pag. 54: (20. Jänner 1687, am gleichen Tag wie die erste Sebastiansprozession) „Baptizata est Maria Clara, nata Buda ex parentibus Mahometanis Anno hoc luna Mahometana passa eclipsin et Buda, metropolis Hungariae, ex Turcarum faucibus a Christiano exercitu erepta“

<sup>42)</sup> Stiftsarchiv Göttweig, B XVI, Nr. 8, Vidimus eines Reverses von 1689 Mai 12 (1696 Februar 7): „demnach die sambentliche Pfarrmenig und ehrsambe Burgerschafft des hochgrafflich Lambergischen Marckhts Rossaz entschlossen, zu Ehren des gekreuzigten Jesu, der Welt Heylandts und Seligmachers allein zu der Ehre Gottes, und Befürderung christlicher Andacht zwischen erstgemeltem Marckt und St. Lorenzen sibem Stationes, so die sibem Creutzfahl repraesentiren sollen, aufzurichten“ (ebenda, Diarium Monasterii Gottwicensis, IV, Cod. mscr. n. 93, p. 319; „ex devotione plebis Rossazensis“). P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 8f.

<sup>43)</sup> eines davon derzeit im Chor des nördlichen Seitenschiffes (mit darunter angebrachtem Text, dem diese Angaben entnommen sind). Häuserchronik von Rossatz, Entwurf von Otto Friedrich Winter. – K. Schober (wie Anm. 38). – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 11.

<sup>44)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 4ff. (allgemein), S. 10ff. (auf den Rossatzer Berg Kalvari bezogen). Als zusätzliches Motiv wird hier die Schutzfunktion für die Donauschiffahrt angeführt, an die ursprünglich wohl nicht gedacht war; als Hauptmotiv steht die Überwindung der Pestbedrohung außer Zweifel. Der gemeinsame Nenner der vorösterlichen Kreuzwegandachten in Kirchen, der „Bußwege“ mit Kreuzwegstationen bei Wall-

Mäncker, Gattin des Georg Mäncker, Rossatz Nr. 50, die als letzte trotz staatlicher und kirchlicher Pressionen an ihrer Überzeugung festgehalten hatte, vor vielen hundert Personen das katholische Glaubensbekenntnis ab.<sup>45)</sup> Das Vorhaben der Rossatzter Bürger wurde auch von dem Pfarrvikar von Rossatz, Dr.theol. P. Ferdinand Reifferscheidt, Zisterzienser aus dem Stift Baumgartenberg, apostolischer Protonotar (1686–1692), tatkräftig unterstützt und gefördert.<sup>46)</sup>

Die ursprüngliche Ausstattung der Anlage war bescheiden: Holzkreuze an den einzelnen Stationen, an denen kleine Bilder befestigt waren. In großem Umfang einlaufende Spenden und Opfer sowohl der Rossatzter als auch vieler Auswärtiger aus dem geistlichen und Laienstand ermöglichten jedoch bald, gemauerte Bildstöcke mit auf Blech gemalten Ölbildern in den Nischen aufzustellen, die im Lauf der folgenden drei Jahrhunderte wiederholt erneuert bzw. restauriert wurden. Für die sieben Stationen wurden folgende Standorte bzw. Darstellungen ausgewählt: 1. „Im Pigl“ – Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen (nach dem 1. Fall unter dem Kreuz). 2. „Kirnberg“ – Veronika reicht Jesus das Schweißstuch. 3. „Kreuzberg“ – Jesus fällt zum 2. Mal unter dem Kreuz. 4. Einmündung der „Grien-Gasse“ von Rührsdorf – Jesus begegnet den weinenden Frauen. 5. Einmündung des „Halterweges“ von Rührsdorf – Jesus fällt zum 3. Mal unter dem Kreuz. 6. In der „Schütt“ – Jesus wird seiner Kleider beraubt. 7. In den „Peunten“ – Jesus wird ans Kreuz genagelt. Gegenüber der Kirche St. Lorenzi mit dem „Heiligen Grab“ wurde ein Bildstock mit der Darstellung „Jesus wird in den Schoß seiner Mutter gelegt“ errichtet, der auf dem Weg vom Berg Calvari dorthin aufgesucht wurde.

Die Bildwerke für den Berg Calvari – die Corpora Christi und der beiden Schächer, Statuen von Maria, Johannes Evangelist und einer knieenden Maria Magdalena – und für das „Heilige Grab“ wurden von dem bedeutenden Kremser Bildhauer Andreas Krimmer geschaffen; die Kontrakte für diese Arbeit sind im Stiftsarchiv Göttweig noch vorzufinden. Von den von Krimmer gefertigten Figu-

---

fahrtsstätten und der in Zusammenhang mit Pestepidemien errichteten Kalvarienberge ist die Erweckung einer besonderen Bußbereitschaft im Wege einer „geistlichen Pilgerfahrt“ – Weitere Literatur: Michael Lehmann, Die Kalvarienberganlagen im Donaauraum, in Festschrift für Franz Loidl zum 65. Geburtstag 1 (Aus Christentum und Kultur, Sonderband 1), hg. von Viktor Flieder, Wien 1970, S. 113–159 (führt Rossatz nicht an, jedoch die Kalvarienberge in Gars, 1686, Eggenburg, 1688, und Schönberg-Stiefern, Ende 17. Jahrhundert, sowie bei der Wallfahrtskirche „Wetterkreuz“ bei Hollenburg, ohne Zeitangabe); weitere Anlagen aus dem hier in Betracht kommenden Zeitraum finden sich in Bisamberg (1683/91), Falkenstein („err. 1670/80“), Stockerau (1693) (Dehio, wie Anm. 7) und in Maria Lanzendorf (1699). – Bei G. Gugitz (wie Anm. 7) lassen sich unter dem Stichwort „Pestwallfahrten“ nur Eggenburg und Maria Lanzendorf ermitteln, dazu für das Burgenland Forchtenau (Servitenkloster 1695) und Lockenhaus („um 1678“). – Für die Steiermark ist zu vgl. Helmut J. Mezler-Andelberg, Die katholischen Kirchen und Kirchentitel aus der Passion Christi – ein Beitrag zur Patrozinienkunde der Steiermark, in Festschrift Karl Eder zum siebzigsten Geburtstag, Innsbruck 1959, S. 423f. (Kreuzpatrozinien bei Kalvarienbergkirchen), namentlich Kindberg (1674–1686).

<sup>45)</sup> Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns 5, Prag-Leipzig 1886, S. 176f. – Bericht des Pfarrers P. Joachim Zeissl (Stiftsarchiv Göttweig, B XIV, Nr. 52: „am Tag Conversionis S. Pauli“). – Otto Friedrich Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 69. – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 10f. – C. A. Lashofer, Profefßbuch (wie Anm. 13), S. 524.

<sup>46)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 8f.



ren sind lediglich die beiden Schächer erhalten geblieben, sie werden im Pfarrhof von Rossatz verwahrt.<sup>47)</sup> Vier Halbfiguren des „Heiligen Grabes“ (drei weibliche, eine männliche) u. a. gelangten – wohl am Ende des 19. Jahrhunderts – in den Besitz des Industriellen Theyer (Bleistifterzeugung Hardtmuth und Theyer, Budweis und Wien), der sie seiner im 2. Stock des Rossatzter Schlosses untergebrachten Sammlung (im Volksmund „Gschnasmuseum“ genannt) einverleibte; sie sind seit der Auflösung dieser Sammlung im Zweiten Weltkrieg verschollen.<sup>48)</sup>

Die Kunde von zahlreichen unerklärlichen, plötzlichen Heilungen hartnäckiger Krankheiten und von der wunderbaren Rettung aus gefahrdrohenden Situationen nach Anrufung des gekreuzigten Heilandes oder bei Besuch der Gnadenstätten verbreitete sich wie ein Lauffeuer und führte binnen kurzem zu überaus regen Wallfahrtsaktivitäten. Einzelne Pilger oder Prozessionen – von bis zu 1000 Personen – vornehmlich aus der näheren und weiteren Umgebung, aber auch Reisende von weither absolvierten die Kreuzwegandacht, empfangen die Sakramente der Buße und des Altars, hörten Predigern zu und stifteten Messen, die zum Teil in einer der beiden Kirchen, oft aber auch auf dem Berg Calvari, der mit einem Holzdach abgedeckt war, gelesen wurden. Der Pfarrvikar bedurfte dazu der Unterstützung durch Hilfspriester, die Stift Göttweig als Pfarrpatron einsetzte – namentlich Kapuziner aus dem Kloster „Und“ zwischen Krems und Stein –, aber auch durch fremde Priester, die die Wallfahrer begleiteten. Besonders feierlich begangen wurden die Feste Kreuzauffindung (3. Mai) und Kreuzerhöhung (14. September), die Kartage, insbesondere der Karfreitag, und die Marienfesttage Mariä Heimsuchung (31. Mai, 2. Juli) und Mariä Schmerzen (15. September). Auch die Spendung des Ehesakraments an der Gnadenstätte ist nachzuweisen (30. August 1695). Im Jahr 1692 wurde auch ein päpstlicher Ablassbrief für die Wallfahrt erlangt.<sup>49)</sup>

Angesichts dieser eindrucksvollen Entwicklung faßte Abt Berthold Mayr von Göttweig den Entschluß, die Abhaltung der gottesdienstlichen Verrichtungen in der geschilderten Form durch die zuständige kirchliche Instanz, den bischöflich passauischen Offizial in Wien, genehmigen zu lassen, ja sogar, auf dem Berg Calvari einen Kirchenbau zu errichten. Untermauert wurde dieses Anliegen durch die Vorlage einer Zusammenstellung von beglaubigten Berichten über

---

<sup>47)</sup> Die Quellen für die baulichen Maßnahmen erliegen im Stiftsarchiv Göttweig, B XVI (Kalvarienberg bei St. Lorenzen), Nr. 26 (Kirchenrechnungen 1690–1700), Nr. 27 (Quittungen und Auszüge 1690–1696), Nr. 28 (Inventarium 1695), Nr. 30 (Contracte mit Andreas Khramer, 1689 und 1690), Nr. 32 (Spezifikation, 1694). – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 13ff. (allgemein über „die sieben Fußfälle“), S. 16ff. – K. Schober (wie Anm. 38). – P. Clemens Mück (wie Anm. 38) führt die Kreuzigungsgruppe als 12., die Grablegung als 14. Station an, wohl in Analogie zu Kreuzwegen in Kirchen.

<sup>48)</sup> Österreichische Kunsttopographie, Band I (wie Anm. 38). – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 17ff. – Otto Friedrich Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. Über den Aufstellungsort des „Heiligen Grabes“ bestehen Meinungsverschiedenheiten: P. Lukas Steiner hält einen Anbau an die Kirche – eventuell den barocken Vorbau vor dem Kircheneingang – für möglich, K. Schober spricht vom – sehr engen – Untergeschoß des Kirchturmes, am wahrscheinlichsten erscheint eine Situierung in einer Nische in der Südwand des Langhauses

<sup>49)</sup> Diese Entwicklungsphase schildert auf Grund sorgfältiger Heranziehung der vor allem im Stiftsarchiv Göttweig vorfindlichen Quellen P. Lukas Steiner (wie Anm. 38) in Abschnitt III „Die Blüte der Wallfahrt“ (S. 28ff.). – In Kurzform bei G. Gugitz (wie Anm. 7) und Otto F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. – Pfarrmatriken (wie Anm. 21), pag. 62.

wunderbare Heilungen und Rettungen, die Pfarrvikar P. Joachim Zeissl (1692–1697) besorgte („Mirakelbuch“ = Notata Montis Calvariae, 1693, heute im Stiftsarchiv Göttweig). Unter den darin genannten geheilten Personen war ein hoher Prozentsatz Kinder, vor allem Kleinkinder, unter den vielfältigen geheilten Krankheiten heben sich solche der Augen besonders ab, bei den Unfällen solche im Schiffsverkehr auf der Donau. Eine besondere Rolle spielte die plötzliche Heilung eines Armbruches des in Krems wohnhaften „nö. Landschafts-Palbiere“ Ferdinand Muhr im Mai 1693, die auch zur Kenntnis der Betreuer des großen Wallfahrtsortes Maria Taferl gelangte und deren Protest gegen die neue, unerwünschte „Konkurrenz“ auslöste.<sup>50</sup>)

Die Verhandlungen mit den Diözesanstellen oder dem Passauer Bischof selbst in den Jahren 1692 bis 1697 nahmen keinen günstigen Verlauf, zum einen deshalb, weil zwischen dem Bistum und der exemten Abtei Göttweig seit jeher ein gespanntes Verhältnis bestand, zum andern, weil der Bischof nicht nur als geistlicher Oberer, sondern auch als Herrschaftsinhaber in Rührsdorf, auf dessen Grund der Kalvarienberg und ein Teil der Stationen errichtet worden war, ein Mitspracherecht in Anspruch nahm. Sein Verwalter in Mautern, Heinrich von Caretto, führte Klage über ungenaue Gebarung mit den Opfergeldern, die pro Jahr den stattlichen Betrag von über 500 Gulden erreichten, und über andere angebliche Mißstände, er machte den Versuch, einen Teil der Erträge für Passau in Anspruch zu nehmen. Es ist hier nicht der Raum, den Gang dieser Verhand-

---

<sup>50</sup>) Der Titel des Originals lautete: „Notata Montis Calvariae oder Beschreibung des Ursprungs, auch etlicher geschehener wunderbahrlicher Gnaden Gottes, welche auß gethener Gelibtnuß zum Berg Calvariae von manchen euffrigen Christen, so wohl zu Leib, alß der Seelen Heyl seindt erlanget wordten, Anno 1693“ Einem einleitenden Kapitel „Von Ursprung des gnadenreichen Bergs Calvariae, Beschreibung, so geschehen durch P. Joachim Zeisl, Professus Gottvicensis, der Zeit Pfahern zu Rossatz“ folgen 119 „Exempla“ (Wunderberichte) aus den Jahren 1689 bis 1697. Der Verbreitungsbereich, der aus dem jedem Bericht vorangestellten Ortsnamen entnommen werden kann, erstreckte sich bis 1692 nur auf Rossatz und Orte der unteren Wachau mit Stein und Krems; ab 1693 erfolgt eine Ausweitung auf Orte der gesamten Wachau, nach Westen bis Oberösterreich (Steyr, Grein, Lambach), nach Norden über Orte des südlichen, dann des gesamten Waldviertels (Maires bei Waidhofen/Thaya) und des westlichen Weinviertels (Ravelsbach), nach Osten bis Wien, nach Süden bis Lilienfeld und Gaming. Die Gestaltung der Einzelberichte unterstreicht den dokumentarischen Charakter: Genaue Angaben über die betroffenen Familien bzw. Einzelpersonen mit Alters- und Berufsangabe, dann folgt die Schilderung der Krankheit oder des Unfalls, der – vergeblichen – Heilungs- bzw. Abwendungsbemühungen, der Rettung nach „Verlobung“ zum Berg Calvariae, und der Einlösung der gegebenen Versprechung, meist verbunden mit einem Besuch der Wallfahrtsstätte. Es wird betont, daß es sich nur um eine repräsentative Auswahl aus einer Vielzahl weiterer, auf natürlichem Wege nicht erklärbarer Gebetserhörungen handelt. – Zusätzliche Auswertungen und Kommentare bringt P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 42, 55. 64. – Zu P. Zeißl C. A. Lashofer, Profiebuch (wie Anm. 13), Nr. 1020, P. Lukas Steiner, S. 68f., und K. Schober (wie Anm. 38). – A. Plessner (wie Anm. 38). – Der niederösterreichische Landschaftsbarbier Ferdinand Muhr hatte sich am 2. Mai 1693 (Samstag) abends – auf der Heimfahrt von Dürnstein nach Krems, in Begleitung des nö. Landschaftsmedicus Franz Radokla – infolge „Umbfahl des Wagens“ einen Armbruch unterhalb der Achsel zugezogen, der durch den bürgerlichen Bader zu Stein und dessen zwei Gesellen versorgt wurde. Nach „Verlobung zum Berg Calvary“ erfolgte die Heilung am Montag (4. Mai) in der Frühe. Am Freitag (8. Mai) absolvierte Muhr in Begleitung zweier Patres des Kremser Jesuitenkollegs und anderer Gefährten die „schuldige Danksagung“ (Mirakelbuch, Nr. 26).

lungen zu schildern, nur das Ergebnis sei mitgeteilt: Der Kirchenbau auf dem Berg Calvari wurde untersagt, eine Meßlizenz verweigert und die Veröffentlichung der päpstlichen Ablaßbulle verboten. Es ist sicher nicht richtig, darin das Ende der Wallfahrt zu sehen; die Wallfahrt hat weitergelebt, jedoch war der Ausbau gehemmt und nur mehr eine Einwirkung auf den Pfarrbereich und dessen nächste Umgebung möglich. In diesem Rahmen hatte sie weiterhin erhebliche Bedeutung.<sup>51)</sup>

Die Wallfahrt mit ihrer starken Besucherfrequenz machte eine Reihe von baulichen Veränderungen an den kirchlichen Gebäuden im Pfarrbereich erforderlich. Der Pfarrhof wurde 1695 erweitert – zur Unterbringung der geistlichen Gäste – und mit einer barocken Fassade und Toranlage ausgestattet.<sup>52)</sup> Die Pfarrkirche selbst erfuhr ihre erste Barockisierungsphase. Es wurden die Mauern zu den Seitenschiffen – die neu eingewölbt werden mußten – mit weitgespannten Bogen unterfangen und damit der Kirchenraum erweitert, sodaß nun 400 Personen den Gottesdiensten folgen konnten, ein Teil der Fenster wurde vergrößert und vom Turm her zwei Portale ausgebrochen, die den Einzug der Prozessionen direkt auf den Altar zu ermöglichten. Ein barocker Hochaltar wurde aufgerichtet, dessen – noch vorhandenes – Bild mit dem Thema „St. Jakob, Kranke heilend“ in enger Beziehung zum vordringlichen Wallfahrtsanliegen steht. Das Glasbild der neugotischen Einrichtung aus dem Jahr 1897 nimmt dieses Thema erneut auf, dazu die Darstellung der allerheiligsten Dreifaltigkeit in Form des Sonntagberger „Gnadenstuhls“, die in denselben Zusammenhang zu stellen ist (sie findet sich auch auf einem der Bildstöcke zwischen Rossatz und Rossatzbach).<sup>53)</sup> Auch die Filialkirche St. Laurentius wurde barock umgebaut (Einwölbung des Schiffes, 2 große Fenster, Vorbau beim Eingang) und mit einem Barockaltar (1690) ausgestattet, dessen Bild „Beweinung Christi“ wieder unmittelbar auf die Wallfahrt Bezug nimmt.<sup>54)</sup> Neben der auf den Berg Calvari führenden Stiege wurde 1695/96 ein

<sup>51)</sup> Der genaue Verlauf der Verhandlungen an Hand der Quellen im Stiftsarchiv Göttweig (B XVI, Nr. 1–25) bei P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 60–72 (Kapitel IV „Streitigkeiten und Untergang“).

<sup>52)</sup> Der Umbau erfolgte laut Stiftsarchiv Göttweig, B XIV, Nr. 58, von Mai bis November 1695. P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 56ff. – Otto F. Winter, 1000 Jahre Rossatz (wie Anm. 38), S. 22. – Dehio Niederösterreich, Rossatz.

<sup>53)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 58. – Otto Friedrich Winter, 1000 Jahre Rossatz (wie Anm. 37), S. 22. – Von H. Tietze (Kunsttopographie, Band 1, wie Anm. 38) und nach ihm Dehio, Niederösterreich, 4. Aufl. Wien 1955, bearb. von Richard Kurt Donin, jeweils Artikel Rossatz, wird der Umbau der Pfarrkirche – für den schriftliche Quellen nicht erhalten sind – unrichtig gesehen („Zubau von zwei Seitenschiffen, 18. Jahrhundert“), da der Zusammenhang mit der Wallfahrt nicht erkannt wurde. – G. Gugitz (wie Anm. 7) bezieht die Erweiterung des Fassungsraumes auf 400 Personen irrtümlicherweise auf die Filialkirche St. Laurentius. – Das barocke Hochaltarbild befindet sich an der Südwand des Langhauses, die barocke Mensa mit Sakramentshäuschen und Leuchtern im Chor des nördlichen Seitenschiffes.

<sup>54)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 17f. Vgl. auch Anm. 48. – Otto Friedrich Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. Die barocke Einwölbung des Langhauses an Stelle der ursprünglichen spätromantischen Flachdecke und die Ausstattung im Zusammenhang mit der Wallfahrt wird weder bei Tietze noch Dehio (wie Anm. 53) noch bei Steiner klar erkannt. Einige Jahre hindurch wurde die Filialkirche mit einem eigenen Kaplan – P. Othmar Tschobolar OSB. – besetzt (P. Lukas Steiner, wie Anm. 38, S. 34. – C. A. Laschofer, Profeßbuch, wie Anm. 13, Nr. 1053).

Mesnerhaus neu gebaut (St. Lorenzi Nr. 6), das 1783 in private Hand kam (Aufhebung der Wallfahrt!) und 1970 im Zuge der Neutrassierung der Bundesstraße 33 abgerissen wurde.<sup>55)</sup> Auch über die Neuanschaffung liturgischer Gewänder, gottesdienstlicher Gerätschaften und Bücher in jenen Jahren liegen Berichte vor. In der Filialkirche St. Lorenzi wurden Wandregale angebracht, in denen die Votivgaben aufbewahrt waren, auch Votivbilder wurden dort aufgehängt.<sup>56)</sup> Von ihnen ist außer den beiden schon erwähnten aus dem Jahr 1699 nur noch eines aus dem Jahr 1695 erhalten, das anlässlich der wunderbaren Genesung seiner drei Monate alten Tochter von Freiherrn Reichard Glezl aus St. Pölten gewidmet wurde.<sup>57)</sup> Es ist von besonderem Wert, weil es die einzige erhaltene Abbildung der Kreuzigungsgruppe des Berges Calvari zeigt.

Der eingangs erwähnte Festgottesdienst mit Umgang am St. Sebastianstag wurde nach Ausweis der Marktrichter-Rechnungen getreulich absolviert (der Pfarrer erhielt dafür 1 Gulden, der Schulmeister 15 Kreuzer).<sup>58)</sup> Im Jahr 1712 befahl eine Seuche das Hornvieh, worauf Richter, Rat und Bürgerschaft gelobten, alljährlich am Fest des Viehpatrons St. Leonhard (6. November) „mit dem Kreuz nach Lorenzi“ zu ziehen, dort die Allerheiligenlitanei zu beten, dann wieder prozessionsweise zur Pfarrkirche zurückzukehren und dort ein „Lobamt“ zu halten (der Pfarrer erhielt dafür 1 Gulden und 30 Kreuzer, der Schulmeister 30 Kreuzer, ferner Läuter, Fahnenträger, auch Ministranten, später „Singerknaben“ kleinere Vergütungen).<sup>59)</sup> Die Einhaltung der beiden Verpflichtungen läßt sich über viele Jahrzehnte hin verfolgen. Aus dem Jahr 1742 liegt erstmals eine Nachricht vor, daß auch das Fest des Feuerpatrons St. Florian in ähnlicher Weise begangen wurde (am 4. Mai).<sup>60)</sup> Damit war die Verehrung der Dreiheit der großen heiligen

<sup>55)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 58f. – K. Schober (wie Anm. 38). Der erste „Mesner“ war Stefan Zeißl, der Bruder des Pfarrers.

<sup>56)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 55f. („Gottesdienstbedarf“).

<sup>57)</sup> Mirakelbuch (wie Anm. 48), Nr. 30, von Oktober 1694/1695. Derzeit befindet sich das Votivbild im Chor des nördlichen Seitenschiffes. – Es handelt sich hier mit Sicherheit um einen Angehörigen der Adelsfamilie Kletz(e)l von Altenach, die, aus dem Oberelsaß stammend, 1659 in den nÖ. Ritterstand aufgenommen wurde, 1662 die Herrschaften Schallaburg und Sichtenberg erwarb und 1702 Aufnahme in den nÖ. Herrenstand fand (1698 Erhebung in den Reichsritterstand, 1702 Erhebung in den Reichsgrafenstand). – Johann Reichard Freiherr von Kletzl – Gattin Sidonie, geb. Spindler – erwarb 1694 in St. Pölten das Haus Rathausplatz 21, das bis 1753 in Familienbesitz blieb; er starb im Jahre 1718. Seine Nachkommen verkauften die Herrschaft Schallaburg 1762 an Bartholomäus Freiherrn von Tinti. – NÖ Landesarchiv, Ritterstand, Herrenstand. – Siebmachers Wappenbuch IV/4, NÖ. Adel, Würzburg 1909, S. 233f. – Rudolf Büttner, Burgen und Schlösser im Dunkelsteinerwald (Burgenreihe des Birkenverlages, NÖ II/2), Wien 1973, S. 166 (Schallaburg). – Handbuch der Historischen Stätten, Österreich I. Donauländer und Burgenland, S. 525. – Häusler (wie Anm. 12) S. 98. – Freundliche mündliche Auskunft des Stadtarchivs St. Pölten.

<sup>58)</sup> Letzte Eintragung zum Jahr 1762/63. Weitere Anführungen finden sich im Stiftsarchiv Göttweig, Registratur Fach 108, III/2–4, Kirche Rossatz betreffend.

<sup>59)</sup> Marktarchiv Rossatz, 3/1, Pantaidingsprotokoll 1709–1783 (1873), zu 1712. – Marktrichterrechnung 1712/13 und ff. – Otto F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 76.

<sup>60)</sup> Den Anlaß für die Stiftung dieses Gottesdienstes bildeten wohl die Ereignisse während des österreichischen Erbfolgekrieges (Pantaidingsprotokoll, wie Anm. 58, zu 1741: „Allhier folgt, was dieser löbliche Markt in dem Einfall des Churfürsten aus Bayern und französischen Volks in das Österreich vor Quartier und Contributionen ausstehen müssen“). Nach

Nothelfer institutionalisiert, die Schutz gegen die Bedrohungen gewähren sollten, die in dem alten Bittagslied angesprochen werden: wende ab von unsern Hütten Krankheit, Krieg und Hungersnot

Dazu gehören auch die drei Bildstöcke zwischen Rossatz und Rossatzbach, die nach der Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet wurden zu Ehren dieser drei Nothelfer.

Eine Störung der gewohnten Abläufe ergab sich im Jahre 1716, als auf Anordnung Abt Gottfried Bessels die Kreuzigungsgruppe aus dem auffälligen Holzschuppen auf dem Berg Calvari in die Pfarrkirche übertragen wurde. Über Drängen der Rossatzer, aber auch des bischöflich passauischen Konsistoriums wurde sie 1719 an den alten Standort zurückgebracht.<sup>61)</sup> Der feierlicheren Gestaltung der Prozessionen diente die Anschaffung einer neuen großen Kirchenfahne durch die Rossatzer, mit den Bildern der unbefleckten Empfängnis Mariä und des heiligen Jakobus, im Jahr 1726, und von zwei „Windlichtern“ im folgenden Jahr.<sup>62)</sup> Weitere Nachrichten über die Wallfahrt zum Berg Calvari sind spärlich, sie reichen aber aus für den Nachweis, daß sie keineswegs ganz bedeutungslos geworden war. So gehört heute noch zum Kirchenschatz der Pfarrkirche ein edelsteinbesetztes, vergoldetes Kreuzreliquiar, das im Sockel eine Urkunde Papst Benedikts XIV. aus dem Jahre 1757 enthält, mit der die Echtheit der darin eingeschlossenen Kreuzpartikel bezeugt wird.<sup>63)</sup>

Im Jahre 1768 spendete Franz Haas, „Ratsfreund“ in Wösendorf, dessen Gattin Justina eine geborene Rossatzerin war, für die Pfarrkirche 14 Kreuzwegbilder, dazu 100 Gulden für die Kosten der Abhaltung einer entsprechenden Andacht; es sind auch die Unterlagen für die Kosten des Transports der Bilder von Wösendorf nach Rossatz und für deren Montage in der Pfarrkirche erhalten, jedoch leider keine über den Namen des Künstlers, der diese qualitätvollen Kunstwerke geschaffen hat. Es ist jedoch an Hand eines stilistischen Vergleichs sicher, daß er im Kreis oder sogar in der Werkstatt des berühmten Barockmalers Martin Johann Schmidt, genannt „Kremser Schmidt“, tätig war. Möglicherweise besteht eine Verbindung von Franz Haas zu einem Wolfgang Sigmund Haas aus Joching, der am 6. August 1694 im „Mirakelbuch“ genannt ist.<sup>64)</sup> In den Kirchenrechnungen

wiederholt mit unnachsichtiger Härte eingeforderten unmäßigen Kontributions- und Fuhrleistungen ist hier namentlich die Einquartierung der die Schiffe der Steiner Schiffbrücke nach Enns transportierenden Schiffeleute unter Aufsicht eines Detachements von 600 französischen Soldaten, verbunden mit Plünderungen und höchster Feuersgefahr, anzuführen (O. F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21, S. 79) – Marktrichterrechnung 1742/43: „St. Florian, Lobamt, Pfarrer 1fl. 30 kr., Schulmeister 30 kr., Läuter und Ministranten 14 kr., Singerknaben 3 kr.“

<sup>61)</sup> P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 76, unter Anführung der Quellen im Stiftsarchiv Göttweig, B XVI, Nr. 16–23 und 31. – K. Schober (wie Anm. 38).

<sup>62)</sup> Marktrichterrechnung 1726/27: „zur neuen Kirchenfahne zu Ehren Mariens unbefleckte Empfängnis und des Kirchenpatrons St. Jakob aus der Gemeindegasse 34 fl., 14 kr. 2 Pf.“ Die Fahne stand noch nach dem Zweiten Weltkrieg bei Fronleichnamsprozessionen in Verwendung. – Marktrichterrechnung 1727/28: 2 Windlichter, die „zu Ehren des Hl. Sebastiani dem Gotteshaus sind geopfert worden, 3 fl.“

<sup>63)</sup> Bis vor wenigen Jahren stand dieses Kreuzreliquiar bei den Kreuzwegandachten in der Fastenzeit noch in Verwendung.

<sup>64)</sup> Meldung der Stiftung durch Pfarrer (Vikar) P. Leonhard Schirmer OSB. an den Passauer Offizial unter der Enns am 20. August 1768 (Diözesanarchiv St. Pölten, Pfarr- und Klosterakten, Rossatz). – An dieser Stelle liegt auch die Ankündigung der Visitation der Pfarrkir-

ab 1770 finden sich auch Ausgaben für Prozessionen mit Fahnen und Kreuz am Markustag (25. April) und zu den Bitttagen (nach St. Lorenzi, Rührsdorf und Rosatzbach) unter Einbeziehung der Stationen oder Bildstöcke. Hier ist noch anzuschließen, daß am östlichen Ortsausgang von Rührsdorf ein in gleichem Stil wie die Stationen gemauerter Bildstock steht, in dem sich bis vor wenigen Jahren ein Bild mit der Darstellung der armen Seelen im Fegefeuer befand. An dieser Stelle setzten bei Begräbnissen die Träger den Sarg ab und verrichteten ein Gebet.<sup>65)</sup> Das gleiche wiederholte sich auf dem Weg zur Pfarrkirche bzw. zum Friedhof bei den Kreuzwegstationen 4 bis 1. Der Jahresrechnung für 1769 des Kirchenvaters Franz Pruckner aus Rührsdorf ist zu entnehmen, daß Prozessionen zum Berg Calvari, auch zur Kirche von St. Lorenzi abgehalten wurden in der Fastenzeit (mit Fastenpredigt des Rossatzer Pfarrvikars), am Josephitag (19. März), in der Karwoche, am Laurentiustag (10. August).<sup>66)</sup> Im Jahr 1776 erwarben die Kirchenväter für die Kirche St. Lorenzi die frühbarocke Kanzel der ersten Klosterkirche von Maria Langegg, die 1774 – nach Fertigstellung des neuen Gotteshauses im Rokostil – an die Gemeinde Rossatz verkauft worden war, von dieser um 13 Gulden; sie wurde an Stelle einer unbrauchbar gewordenen Kanzel aufgestellt und verblieb dort bis zur Schließung der Kirche (derzeit in Renovierung).<sup>67)</sup> Im gleichen Jahr 1774 erfolgte in der Pfarrkirche eine spätbarocke Umgestaltung, die u. a. die Schaffung einer Sakristei durch Abtrennung des Chores des südlichen Seitenschiffes und der großen Fenster längs der Seitenschiffe und im Chor beinhaltete.<sup>68)</sup> Im Jahr 1781 gelobten zur Abwendung von Reif, Schauer und Wassergüssen die Gemeinden Rossatz und Rührsdorf „auf ewige Zeiten“, jährlich am 10. Mai eine Prozession zum Berg Calvari zu machen, dort den schmerzhaften Rosenkranz und die Litanei zu beten, dann wieder in die Pfarrkirche zu ziehen, wo ein gesungenes „Lobamt“ mit Opfergang gehalten werden sollte, ferner nachmittags um 1 Uhr eine Rosenkranzandacht. Diese Prozession sollte besonders feierlich gestaltet werden mit dem Kreuzträger, den Trägern der großen und der 2 kleinen Fahnen, dem „Christkindl-träger“, mit drei Lichtträgern, Ministranten und Orgelaufziehern. Die Gemeinde Rührsdorf gelobte zusätzlich noch zwei hei-

---

che und der Filialkirche St. Laurentius am 10. Juni 1768. – Stiftsarchiv Göttweig, wie Anm. 57, Nr. 2 und Beilage 32. – Mirakelbuch (wie Anm. 50), Nr. 55. – C. A. Lashofer, Profiebuch (wie Anm. 12), Nr. 1122 (P. Schirmer). – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 77, interpretiert in dem Sinne, daß damit das Nichtmehrbestehen der Wallfahrt zum Berg Kalvari erwiesen sei, führt aber auch Ausbesserungsarbeiten im gleichen Jahre an. In Kirchenrechnungen für St. Lorenzi-Berg Kalvari aus dem Jahr 1769 wird die Einnahme von Absammelgeld (St. Lorenzi 3 fl. 20 kr. 3 Pf. und Berg Kalvari 22 fl. 57 kr. 3 Pf.) ausgewiesen (Stiftsarchiv Göttweig, Registratur, wie Anm. 58). – 1774 enthalten die Rossatzer Kirchenrechnungen (ebenda) für eine Prozession nach „St. Lorentz“ folgende Ausgaben: Fahntreger 5 kr., Creutztreger 4 Kr., 2 kleine Fahntreger je 3 kr., Christkindlträger 3 kr.

<sup>65)</sup> Karl Schober, Das Urlaubskreuz in Rührsdorf, Gemeindenachrichten der Marktgemeinde Rossatz 12/1990.

<sup>66)</sup> Vgl. Anm. 64.

<sup>67)</sup> 1774 Oktober 22, Quittung des Priors P. Peregrinus über 10 fl. – Bestätigung der Kirchenväter des „Calvariberg zu Rührsdorf“ über 13 fl. für eine Kanzel für das „St. Lorenzi Kirchl“, 1776 Dezember 31 (Marktarchiv Rossatz, Signatur 2/5).

<sup>68)</sup> Stiftsarchiv Göttweig, Registratur (wie Anm. 58), Nr. 3. – O. F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 80.

lige Messen jährlich.<sup>69)</sup> Hier liegt uns ein letztes Zeugnis sinnfroher barocker Volksfrömmigkeit vor.

Doch die Tage der Wallfahrt waren gezählt. Im Zuge der kirchlichen Reformpolitik Kaiser Josephs II. wurden alle Wallfahrten aufgehoben,<sup>70)</sup> somit auch die zum Berg Calvari. Die silbernen Votivgaben im Gewicht von 8 Pfund, 15 Lot und 3 Quart wurden über Stift Göttweig im Jahre 1786 an das kaiserliche Hauptmünzamt in Wien abgeliefert, das dafür 129 Gulden 57 Kreuzer vergütete.<sup>71)</sup> Pfarrvikar P. Romuald Tryvatter berichtete 1785 an die neugegründete Diözese St. Pölten, daß in der St. Laurentiuskapelle je ein Amt mit Predigt zu Josephi (19. März) und Laurenzi (10. August) gehalten werde, ein einfaches Amt bei der Prozession am ersten Bittag; es bestehe aber „keine hinlängliche Ursach“, diese Gottesdienste weiter zu verrichten.<sup>72)</sup> Trotzdem wurden diese Traditionsgottesdienste in der Laurentiuskirche – vielleicht mit einer Unterbrechung in der Zeit bis um 1830 – weiter gehalten, ja es kam noch ein Termin zu Leonhardi (6. November) dazu. Auch die Kreuzwegandacht wurde in der Fastenzeit von den Pfarrangehörigen absolviert.

Eine mißglückte „Renovierung“ der Stationsbilder durch einen Zimmermaler im Jahr 1867 löste Beschwerden beim bischöflichen Ordinariat in St. Pölten aus, das den Pfarrer veranlaßte, Abhilfe zu schaffen. Er betraute im Einvernehmen mit der Gemeinde den akademischen Maler Treu aus Stein, der neue Ölbilder nach dem Muster der „Kreuzwegbilder des Joh. Martin Schmidt in der Kremser Bürgerspitalskirche“ anfertigte; die Kosten von 340 Gulden wurden von den Bürgern im Wege einer Sammlung aufgebracht.<sup>73)</sup> Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde der Kreuzweg in der Fastenzeit begangen, bis vor einigen Jahren, als die Kirche wegen Bauschäden gesperrt werden mußte, wurden auch die drei Messen in St. Lorenzi gehalten. Dann verfiel die Anlage – trotz provisorischer Instandsetzungsversuche – immer mehr. Zwei Stationen wurden beim Ausbau der Straße

<sup>69)</sup> Marktarchiv Rossatz, Pantaidingsprotokoll (wie Anm. 59), zu 1781. – O. F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 75. – K. Schober (wie Anm. 38), mit irriger Jahreszahl 1791. – Am 5. Oktober 1781 erfolgte eine Visitation beider Kirchen durch den Dechant (Diözesanarchiv St. Pölten, wie Anm. 63).

<sup>70)</sup> Entschließung Kaiser Josefs II. vom 21. März 1784 (Floridus Röhrig, Die Wallfahrt nach Klosterneuburg, in „Servitium Pietatis“, Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groer zum 70. Geburtstag, hg. von Anna Coreth und Ildefons Fux OSB., Maria Roggen-dorf 1989, S. 301ff., hier S. 304, 315).

<sup>71)</sup> 11. Juli 1786. Die silbernen Opfer in der Lorenzkirche sind über Wunsch des Prälaten von Göttweig diesem zu übergeben (Archiv Schönborn-Puchheim – Inhaber der Herrschaft Rossatz seit 1769 –, Wien, XIV, Fasz. 2). – 27. Juli 1786. Das Hauptmünzamt vergütet für Kirchenopfer aus der St. Lorenzkirche im Gewicht von 8 Pfund 15 Lot 3 Quart (Silber) 129 fl. 57 kr. (Stiftsarchiv Göttweig, Registratur, wie Anm. 57, Nr. 4, Beilage 3). – O. F. Winter, Rossatz (wie Anm. 21), S. 83. – Das Mesnerhaus (St. Lorenzi Nr. 6) ging 1783 in Privatbesitz über und wurde 1970 im Zuge der Neutrassierung der Bundesstraße 33 abgetragen (Häuserchronik der Gemeinde Rührsdorf, zusammengestellt von P. Maurus Grois OSB., masch.) – K. Schober (wie Anm. 38).

<sup>72)</sup> Diözesanarchiv St. Pölten (wie Anm. 64).

<sup>73)</sup> Diözesanarchiv St. Pölten, Rossatzter Kreuzweg betr., 1867 bis 1872. – P. Lukas Steiner (wie Anm. 38), S. 77. – K. Schober (wie Anm. 38). Die Kreuzwegbilder in der Kremser Bürgerspitalskirche wurden von dem Schmidt-Schüler Alexander Rudroff um 1800 geschaffen (Dehio). In diesem Sinne sind die in der bisherigen Literatur über den Rossatzter Kreuzweg gemachten Angaben richtigzustellen.

abgetragen, nach Jahren jedoch von der Straßenmeisterei Mautern wieder errichtet. Über Initiative des „Jankerlklubs“ entschloß sich die Gemeinde, die Stationen mit den Bildern und die Bildstöcke in Richtung Rossatzbach renovieren zu lassen. Der Berg Calvari wurde von Unkraut und Gestrüpp befreit, drei Holzkreuze erinnern an seine einstige Bestimmung; auch die Stiege wurde neu angelegt.

So präsentierte sich im Jubiläumsjahr, in dem wir der Begründung der Wallfahrt vor 300 Jahren gedachten, die Gesamtanlage wieder in respektablem Zustand.<sup>74)</sup>

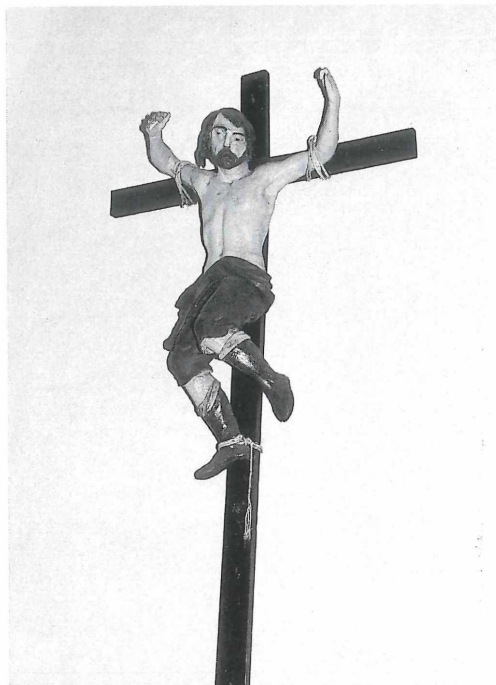
---

<sup>74)</sup> Die Einweihung, verbunden mit einem Festakt unter starker Teilnahme der Bevölkerung, erfolgte am 9. September 1989. – K. Schober (wie Anm. 38).





Die Pfarrkirche St. Jakob in Rossatz



Zwei Schächer. Holzplastiken von  
Andreas Khrimer 1690.  
Pfarrkirche von Rossatz.



Von Ursprung  
Des Guadenreichen Bergs  
Calvaria.  
An den g<sup>u</sup>nstigen L<sup>o</sup>ser.

*Beschreibung, so sich.*

*Druck D. Joachims Zell Professors Sittvirens  
I. Frid. Klopfer zu Pestatz. A. 1693.*

Titelblatt des Mirakelbuches der Wallfahrt zum Berg Calvari 1693–1696.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [57-58](#)

Autor(en)/Author(s): Winter Otto Friedrich

Artikel/Article: [Pestabwehr im Bereich der Wachau 1679/80 245-268](#)